

DANZIGER Volkstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Das Ende des Ziehm-Senats
Die Hunger-Notverordnung im Reich
Danziger Spritschmuggler aufgebracht
Umbildung der polnischen Regierung
Rechtsanwalt wegen Verteidigungsrede zu Gefängnis verurteilt

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhauk 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanzeige bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 51.
Son. 6 Uhr abends: Geschäftsstelle 242 96 / Anzeigen-Annahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Verkaufspreis monatl. 3,00 G wöchentlich 0,75 G.
in Deutschland 2,50 Goldmark durch die Post 3,00 G monatlich / für Fernverkehr 5 Mark / Anzeigen: 0,16 G das Millimeter, Vertikales 0,80 G das Millimeter, in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark / Abonnem.: u. Inseratenaufträge in Polen nach dem dortigen Tariffuß.
23. Jahrgang Dienstag, den 6. September 1932 Nummer 209

Die Reichen werden reicher, die Armen werden ärmer

Die neue Hunger-Notverordnung

Die „Verordnung des Reichspräsidenten zur Behebung der Wirtschaft“ enthält vier große Abschnitte: Entlastung der Wirtschaft, sozialpolitische Maßnahmen, kreditpolitische Maßnahmen und sonstige finanzpolitische Maßnahmen.

Der von der Regierung amlich dazu herausgegebene Kommentar ist von kühnen Behauptungen über die guten Absichten und sicheren Wirkungen der Maßnahmen voll. Da steht die unbewiesene Behauptung, daß die bisherigen Erfahrungen ergeben hätten, daß mit öffentlichen Aufträgen nicht genug Arbeit beschafft werden könne und daß nur die Anfurberung der Initiative der Privatwirtschaft helfen könne. Ferner wird hervorgehoben, daß die Verordnung in enger Zusammenarbeit mit der Reichsbank entstanden sei und gesagt, daß „der Wirtschaft“ nur dort Erleichterungen gewährt werden, wo eine unmittelbare Behebung der Produktion

und damit des Arbeitsmarktes mit Sicherheit zu erwarten sei. Nicht ohne Erschütterung kann man die Absicht der Regierung zur Kenntnis nehmen, daß die Reichsregierung grundsätzlich die Anwendung von Kontingenten zur Drosselung der landwirtschaftlichen Einfuhr beschlossen habe, was endgültig erkennen läßt, daß die Landwirtschaft gegenüber der Industrie gesiegt hat und auch ein grundsätzlicher Wechsel in der Handelspolitik zu erwarten ist, der in größtem Umfang auf dem Arbeitsmarkt wieder zerkörnen muß, was die Regierung von ihren Anfurberungsmaßnahmen erhofft.

Entlastung der Wirtschaft

Inbezug auf die zur Senkung der Produktionskosten vorgesehenen 1500 Millionen Mark Steuerentlastungen hat der Landbau seine Forderung auf höhere Anrechnung der gezahlten Grundsteuer bei der Gewährung der Steuergutscheine durchgesetzt. Soweit Umsatzsteuer, Gewerbesteuer und Grundsteuer in Frage kommen, werden jetzt einheitlich 40 Prozent der 1932/33 fälligen und gezahlten Beträge in Steuergutscheinen von den Finanzämtern für spätere Steuerzahlungen zur Verfügung gestellt. Den Steuergutscheinen sind fünf Abschnitte angeheftet, von denen die Finanzämter bei der Zahlung jeweils ein Fünftel in den Jahren von 1934-38 abtrennen. Die Beförderungssteuer (Reichsbahn) wird nach wie vor zu 100 Prozent gutgeschrieben.

Zugunsten der Landwirtschaft

Ist weiter die Umsatzsteuerfreiheit bei der Pasteurisierung (Erhitzung zur Erzielung von Keimfreiheit) der Milch verordnet. Der Hausbesitz erhält für die Durchführung von Hausreparaturen vom Staate sogenannte verlorene Zuschüsse, d. h. reine Subventionen, im Betrage von 50 Millionen Mark. Die Reichsregierung hat also die auf der Hamburger Tagung der deutschen Hausbesitzer kürzlich erhobene Forderung erfüllt. Ob Garantien für die volle Verwendung der von den Mietern gezahlten Reparaturbeiträge vor der Gewährung der Subvention bestehen, müssen erst die Durchführungsverordnungen zeigen. Endlich werden die Steuererzugszuschläge von 1/2 auf 1 Prozent auf je einen halben Monat gesenkt.

Die Senkung der Löhne

Unmittelbar bei der Mehrreinstellung von Arbeitern dienen 700 Millionen Lohnsubvention. Diese 700 Millionen sollen zur Mehrreinstellung von 1 1/2 Millionen Arbeitern beitragen. Vergleichsgrundlage bei der Gewährung der Gutscheine von vierteljährlich 100 oder jährlich 400 Mark pro Arbeiter ist der Stand der Belegschaft in den Monaten Juni, Juli und August 1932. Die Mehrreinstellung ist den Finanzämtern auf Grund von Unterlagen glaubhaft zu machen. Vorenthaltung der Steuergutscheine und Verzögerung der weiterhin vorgesehenen Lohnsenkungen bei Mehrreinstellungen sollen Umgehungen und Schiebungen bei der Inanspruchnahme der Einstellungsprämien verhindern. In den Ausführungsbestimmungen will man für Großbetriebe evtl.

eine Obergrenze für die Lohnsubvention festsetzen.

Um den Anreiz zur Mehrreinstellung zu verstärken, werden pauschal und progressiv die Löhne der geleisteten 30. bis 40. Arbeitsstunden gesenkt. Bei 5 Prozent mehr Arbeiter einstellt, darf einen Lohnabschlag von 10 Prozent durchzuführen, bei 10 Prozent Mehrreinstellung beträgt der Lohnabschlag 20, bei 15 Prozent 30, bei 20 40 Prozent und bei 25 Prozent Mehrreinstellung sollen für die 30. bis 40. Stunde 50 Prozent vom Lohn gekürzt werden. Praktisch kommt es hier, wenn ein Unternehmer von der 18stündigen zur 40stündigen Beschäftigung allgemein übergeht, zu der unerhörten Lohnkürzung für den einzelnen Arbeiter von insgesamt 27 Prozent. Die Verordnung ermächtigt auch den Schlichter zur Unterschreitung der Tariflohnsätze, wenn der Betrieb nicht anders aufrecht erhalten werden kann. Auch hier ist alles den Durchführungsbestimmungen vorbehalten; die Tarifparteien sind vorher vom Schlichter zu hören.

Kredite an die Betriebe

Der Reichsfinanzminister wird ermächtigt, zur Behebung finanzieller Krisenstände Garantien in Höhe von 45 Millionen

Mark für Darlehen zu übernehmen, die an gewerbliche Kreditgenossenschaften und Konsumgenossenschaften gewährt werden; außerdem kann sich der Reichsfinanzminister zur Gewährung von Zinszuschüssen in Höhe von 34 Millionen Mark verpflichten. Zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens in den Grenzgebieten werden ebenfalls Garantien im Betrage von 50 Millionen Mark vom Reichsfinanzminister zur Verfügung gestellt. Für die Gewährung von Krediten an kleine und mittlere Betriebe soll der Reichsfinanzminister insgesamt 40 Millionen Mark durch Vorfinanzierung der Industrieumlage zur Verfügung stellen.

Bürgersteuer bleibt bestehen

Aus den 672 Millionen Mark, die das Reich den Gemeinden nach früheren Gesetzen zur Verfügung zu stellen hat, sollen für besonders notleidende Kommunen den Ländern nicht wie bisher 10, sondern 20 Prozent vorweg ausbezahlt werden.

Die Gemeinden werden ermächtigt, vom Oktober bis Dezember die Bürgersteuer weiter zu erheben, mit der Maßnahme, daß Verheiratete den 50-Prozent-Zuschlag für ihre Frauen nicht mehr zu zahlen haben und daß, nachdem die Berechnungsgrundlage von 1930 überholt ist, die Steuerbeträge um 25 Prozent gesenkt werden. Zugleich wird aber für das Jahr 1933

die Forterhebung der Bürgersteuer angeordnet. Anstelle des starren Satzes der Freigrenze von 500 Mark tritt jetzt ein beweglicher Satz, der nach den Sätzen der Wohlfahrtsunterstützung berechnet werden soll.

Wiederholt hat die Papen-Regierung betont, daß sie alle Steuererhöhungen ablehne. Noch in der Rede in Münster hat der Reichsfinanzminister Papen mit diesem Grund die Ablehnung der Zwangsanleihe gerechtfertigt. Man hat sich trotzdem nie an diese Zusage gehalten und verweist jetzt zur Rechtfertigung dieser Forterhebung der Bürgersteuer darauf, daß ihr Ertrag nicht dem Reiche, sondern den Gemeinden zuflicke. Für den Steuerpflichtigen ist es gleichgültig, welcher Stelle die Bürgersteuer zufließt. Für ihn ist entscheidend, daß er höher belastet wird, und zwar mit einer Steuer, die im höchsten Grade unsozial wirkt. Daß man als einzige Steuer die Bürgersteuer verschärft hat, die jedes, auch das allerärmste Einkommen belastet, die aber die großen Einkommen schon, bedeutet nicht nur eine neue Kürzung der Einkommen, sondern wird auch zu einer weiteren Drosselung des Massenverbrauchs führen. Daran ändert auch der Fortfall des Zuschlags für Ehefrauen nicht viel.

Der Aufschlag gegen die Tarife

Von weittragender Bedeutung ist das Recht der Finanzbehörden zur Beanstandung von Löhnen und Gehältern bei Betrieben oder Körperschaften des öffentlichen Rechtes (z. B. Gemeindearbeiter und öffentliche Betriebsbesitzungen), die den Reichslöhnen und Gehältern noch nicht angeglichen sind. Diese Bestimmung läuft auf einen

neuen Eingriff in die Unabhängigkeit der Lohnsätze hinaus.

Bei allen subventionierten Betrieben, d. h. Betrieben, die vom Reich, von einem Lande oder einer Kommune eine finanzielle Beihilfe erhalten (Kredite oder verlorene Zuschüsse, übernommene Zinsgarantien, Bürgschaften und ähnliches), steht die Verordnung vor, daß für die Dauer der finanziellen Beihilfe die Dienstbezüge eines Vorstandsmitgliedes oder eines leitenden Angestellten einen Betrag nicht übersteigen dürfen, der in der Reichsverwaltung für vergleichbare oder gleichwertige Dienstleistungen bezahlt wird. Hier ist es vollständig offen, ob zu den vergleichbaren Leistungen, z. B. auch die der Direktoren der größten öffentlichen Betriebe gehören, und ob die sogenannten sehr hohen Nebeneinkünfte (Spezialentlohnungen und Aufwandsentschädigungen) für Direktoren subventionierter Betriebe zu den Dienstbezügen zu rechnen sind.

Die Umwandlung der polnischen Regierung

Finanzminister und Verkehrsminister treten zurück
Die Krise in der polnischen Regierung, über die in politischen Kreisen schon wochenlang gesprochen wurde, hat jetzt eine für alle unerwartete Lösung gefunden. Bessera, hat der Finanzminister Jan Pilsudski, ein Bruder des Marschalls Pilsudski, und der Verkehrsminister Alfons Kaha ihre Demission eingereicht. Die Aktion war bereits soweit vorbereitet, daß noch am selben Tage in den Nachmittagsstunden die neuen Minister ernannt wurden, und zwar zum Finanzminister der bisherige Unterstaatssekretär, Prof. Wladislaw Jawadski, der bereits vor längerer Zeit als Sachverständiger in das Ministerium hineingezogen worden war, und zum Verkehrsminister der bisherige Direktor der Eisenbahndirektion in Radom, Michal Butkiewicz.

Auf Kosten der Arbeiterschaft

Das „Wirtschaftsprogramm“ der Stahlhelm-Regierung

Die Reichsregierung hat der Öffentlichkeit jetzt ihre Verordnung mit den angekündigten Wirtschaftsmaßnahmen beschriftet. Wer bis dahin angenommen hatte, daß die allgemeine Kritik das Baronen-Kabinett veranlaßt hätte, an dem erzkonservativen und dilettantischen Programm wenigstens die ärgsten Maßnahmen zu revidieren, wird eines anderen belehrt. Die Verordnung ist noch schlimmer ausgefallen als es nach der Rede des Herrn von Papen in Münster zu befürchten war.

Auf sozialpolitischem Gebiet kommt die Tarifauslöschung und die Kürzung der Lohnsätze zur Durchführung.

Die Unternehmer werden für Neueinstellungen im Wege der Arbeitsförderung großzügig belohnt.

Die Kürzung der Lohnsätze für die 30. bis 40. Arbeitsstunde bedeutet für die Unternehmer eine Erparnis im Lohnkonto von 5 bis 12 1/2 Prozent. Dazu kommt die Einstellungsprämie, die von der Regierung mit 5 bis 6 Prozent, umgerechnet auf die ganze Lohnsumme, errechnet wird. Ein Unternehmer, der seine Belegschaft zum größeren Teil auf dem Wege der Arbeitsförderung um 25 Prozent vermehrt, erhält also eine Prämierung von insgesamt 17 1/2 Prozent.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, und die Gewerkschaften haben es nachdrücklich betont, daß diese Verkürzung von Beschäftigungsprämien mit Lohnkürzungen eine Ungeheuerlichkeit darstellt; sie bedeutet eine Subventionierung der weniger leistungsfähigen Unternehmungen, eine besondere Prämierung für die rückständigsten Unternehmer, die bisher noch keine Arbeitsförderung vorzunehmen für nötig hielten. Sie muß zunächst

ein vollständiges Durcheinander und eine künstliche Verschärfung der Konkurrenzbedingungen

schaffen; sie läuft auf ein staatlich prämiertes Lohnbindung hinaus und beschwört damit Abwehrmaßnahmen des Auslandes herauf. Es wird sicherlich zunächst ein Wettrennen um die 700 Millionen Mark Beschäftigungsprämien einsetzen, ein Wettstreit um die Lohnkürzungen, die schon ab 15. September vorgenommen werden können. Das alles wird bestenfalls zu einer vorübergehenden, zu einer Scheinbehebung führen, da zugleich die Kaufkraft der Bevölkerung herabgedrückt wird. Man hat nicht nur Lohnkürzungen und Arbeitsförderung verordnet, sondern zugleich auch die Schlichter ermächtigt, Unternehmungen, die „schuldlos“ in Schwierigkeiten geraten, von den Tarifvereinbarungen auszunehmen, also praktisch die Löhne unter die Tarifsätze herabzusetzen.

Dieser Teil des reaktionären Diktats bedeutet für die deutsche Arbeiterklasse

eine ungeheure Zumutung.

Entgegen allen früher gegebenen Zusicherungen, endlich den Schlußtritt unter den Abbaumahnsinn zu ziehen, wird eine neue Abbaumaktion eingeleitet. Die Arbeiterschaft war in aller Solidarität bereit, zugunsten der Erwerbslosen Opfer zu bringen. Die Gewerkschaften haben unentwegt die allgemeine gesetzliche 40-Stundenwoche gefordert und die deutschen Arbeiter waren entschlossen, zugunsten ihrer arbeitslosen Kollegen und Kameraden einen Lohnausfall in Kauf zu nehmen. Die Papen-Regierung, die Regierung der Schwerindustrie und Junker, aber will, wie es nicht anders zu erwarten war, nicht gesetzliche allgemeine Arbeitszeitverkürzung; sie steckt die Arbeitsförderung vielmehr in das Belieben des Unternehmers. Dem Arbeiter aber wird obendrein jedoch noch der Lohnsatz erheblich gekürzt.

Die Baronsregierung, das Kabinett der Ueberraschungen, wartet aber auf sozialpolitischem Gebiete noch mit einer Ueberrumpelung auf. Die Notverordnung enthält eine

Blankovollmacht an die Regierung Papen zu Änderungen des gesamten Sozialrechts und der gesamten Sozialversicherung.

Diese Änderungen sollen „zur Erleichterung von Wirtschaft und Finanzen, der Vereinfachung und der Verbilligung der sozialen Einrichtungen dienen“. Wenn auch in den Regierungsverlautbarungen sehr viel von „Veredelung“ und „Neuordnung“ die Rede ist, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Blankovollmacht zu einer noch weiteren Verschlechterung der sozialen Rechte der werktätigen Bevölkerung benutzt werden kann. Eine derartige Generalvollmacht zur Abänderung des gesamten Sozialrechts und der gesamten staatlichen Sozialpolitik ist ein Un Ding. Es muß bezweifelt werden, ob eine Ermächtigung derartigen Ausmaßes und mit einer unabsehbaren Tragweite staatsrechtlich überhaupt zulässig ist.

Zu bezug auf ihre wirtschaftspolitischen Maßnahmen bezieht sich die Regierung darauf, daß man die Anfurberung der Wirtschaft durch Entlastung der Privatwirtschaft vornehmen müsse. Durch die 2 1/2 Milliarden Steuererträge, richtiger gesagt Subventionen, und durch den Lohnabbau sollen

die in der Privatwirtschaft, schlummernden Kräfte geweckt werden.

Der Subventionkatalog selbst hat dabei eine kleine Änderung und Vermehrung erfahren. Die Landwirte und die Hausbesitzer heimlich noch besondere Vorteile ein. Die Landwirte erhalten auf ihre einzigen noch nennenswerten Steuerleistungen, die Grundsteuern, einen Abprozentigen Steuerzuschuss. Den Hausbesitzern sind 50 Millionen Mark als sogenannte verlorene Zuschüsse für Hausreparaturen bewilligt worden. Im übrigen ist für eine wirtschaftlich richtige Verwendung der 1 1/2 Milliarden Steuerzuschüsse zur Arbeitsbeschaffung nicht die geringste Gewähr gegeben. Es ist sehr wohl möglich, daß dieser gewaltige Verzicht auf 1 1/2 Milliarden zukünftiger Steuererträge volkswirtschaftlich nutzlos verbrannt wird, die Beträge in die Taschen der Unternehmer fließen, die Arbeitsbeschaffung aber verpufft.

Die wirkliche greifbare Arbeitsbeschaffung durch zusätzliche Aufträge der öffentlichen Hand

ist äußerst dürftig.

Die Reichsbahn, die ihre Beschaffungen aus äußerster Notwendigkeit hat, wird für das ganze Jahr 170 Millionen aus dem Erlag der Besonderesteuer freibekommen und zusätzlich monatlich ca. 15 Millionen an zusätzlichen Aufträgen verfügen. Die Post soll 50 Millionen Auftragsaufträge vorzeichnen haben. Das ist, zusätzlich der Hausreparatur-Subventionen, die „weitestgehende Erhöhung der öffentlichen Aufträge“, eine mehr als dürftige Aktion einer Regierung, die die Privatwirtschaft mit Milliarden subventioniert.

Die deutsche Arbeiterklasse wird sich gegen dieses neue Hungerdiktat, zu dem noch vieles zu sagen sein wird, mit allen Kräften wehren. Die Deutsche Sozialdemokratie steht dem verfehlten und kurzfristigen privatkapitalistischen Subventionsprogramm ein umfassendes sozialistisches Programm zur Bekämpfung der Krise und zum Aufbau der Planwirtschaft entgegen. Verstärkter Kampf gegen die Reaktion, gegen den Faschismus, verstärkter Kampf für Arbeiterrechte, wirkliche Krisenbekämpfung und Umbau der Wirtschaft, so muß und wird die Antwort der deutschen Arbeiterklasse lauten.

Der Empfang des Reichspräsidenten bei Hindenburg

Koalitionsverhandlungen zwischen Zentrum und Nazis vor dem Abschluß

Der Reichstag wird voraussichtlich zum Montag, dem 12. September, einberufen, weil Nationalsozialisten und Zentrum hoffen, bis dahin die inzwischen nach Beendigung des Matholikentages wieder aufgenommenen Koalitionsverhandlungen zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht zu haben. Der Empfang des Reichspräsidenten durch den Reichspräsidenten dürfte am Freitag erfolgen. Wahrscheinlich wird der Reichspräsident bereits im Verlauf dieses Empfangs durch den Reichspräsidenten Göring über Zweck und Ziel der Koalitionsverhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum unterrichtet werden.

Die Ueberwachung der subventionierten Unternehmungen

Die Reichsregierung beabsichtigt die Ernennung eines Reichskommissars zur Ueberwachung der vom Reich subventionierten Unternehmungen. Die Kandidatur des früheren Staatssekretärs Trendelenburg für dieses neue Amt steht zur Zeit im Vordergrund. Man rechnet mit der Ernennung Trendelenburgs für Ende dieser Woche.

Stellen für Gleichberechtigung Deutschlands

Von zuständiger italienischer Seite wird mitgeteilt, daß Italien die deutsche Forderung auf militärische Gleichberechtigung rechtlich für unanfechtbar hält. Angesichts der bevorstehenden Wiederaufnahme der Abrüstungsverhandlungen hält die italienische Regierung Genf für den geeigneten Verhandlungsort für die deutsche Forderung.

Beginn der Streik-Konferenz

Maßnahmen auf lange Sicht?

Die erste Sitzung des Komitees für den wirtschaftlichen Wiederaufbau der südosteuropäischen Staaten begann gestern nachmittags um 4 Uhr. Präsident der Konferenz ist der ehemalige französische Handelsminister George Bonnet, der in seine Begrüßungsansprache darauf hinwies, daß man zur Behebung der schweren Krise in den südosteuropäischen Staaten Maßnahmen auf lange Sicht im Sinne der langfristigen Weltökonomie ergreifen müsse. Die südosteuropäischen Staaten seien nicht als einzelne Länder zu betrachten, sondern als eine wirtschaftliche Einheit. Ohne eine Einigung in Streik könne die Weltwirtschaftskonferenz keinen Erfolg haben.

König für einen Tag

Von Erich Preuss

Am Donnerstagsabend marschierte eine Schützenabteilung zum Zapfenreih durch den Ort. Der Schützenkapitän Carl Friedrich Yuth führte die Kompanie. Die Schützen trugen ihre Uniformen wie im Jahre 1813, und die von den verschiedenen Schützenvereinen als mitgenommene Uniformen (mit Salmafackel) trugen ausgedehnte Schärpen um seinen hageren Körper. Aber Carl Friedrich Yuth schritt stolz angereicher hinter der schreitenden Kompanie einher. Zehnmal, zehnmal blies er die Schützenpfeife. Carl Yuth, Carl Yuth — na is id... , langen die Kinder, die in Scharen mitliefen. Carl Friedrich Yuth blies martialisch in die Pfeife: die Kompanie marschierte in den Farnen und grüßte ihn, den von wenig beachteten Nachbarn von Wagner & Co. Zeitschriftenverleger, mit einer gewissen Ehrfurcht. Gravitisch nickte die Heber seines Hutes zurück; mit einer majestätischen Schwermut des Säbels salutierte er... Etliche Jahre zuvor war Carl Friedrich Yuth zum Schützenkapitän im Jahr der Kompanie durch die Straßen gezogen. Und jedes Jahr habe sich die gleiche erhabene Handlung an ihm vollzogen: aus einem vernünftigen, fünfzehnjährigen Burschen wurde ein stolzer Zeitschriftensammler — ein Schützenkapitän — aber noch ein Zeitschriftensammler — mit Uniform, überzogen Schärpen und Schläppchen — war dem die gemachten Schützen prominenten wurden... In den Tagen des Schützenfestes führte Carl Friedrich Yuth sein zweites Leben. In diesen Tagen genoss er sogar in seiner Familie Respekt, der ihm sonst höchstselbst verweigert wurde. Seine Frau wagte nicht, ihn zu demütigen und anzufachen. Selbst die arbeitslosen Kinder lagen mit ihrer Ehrfurcht auf die Uniform des Vaters... Sie machte einen ganz anderen Reiz aus ihm.

Zehnmal blies er die Pfeife. „Jetzt is id...“, pöhlten die Kinder. Carl Friedrich Yuth nickte die Frau nach weitem heraus. Die Schärpe wurde raschelnd über das Strohschloß... Und in dem Zeitschriftensammler der Gedanke auf: Dieses Jahr muß da doch zum König kommen! Dieser Gedanke erreichte ihn. Er sah sich mit der Königskrone umgeben auf dem Ehrenplatz sein, das ganze Schützenkorps im Zeremoniell an ihm vorbeizugehen — er hätte in dem Moment die Bewunderung, die ihm allezeit, auch von seiner Familie, zuteil werden würde. — Unter dem Einfluß des Alkohol, der den Schützen in den Händen der Pfeife und wohlhabenden Bürger verabschiedet wurde, mußte der König Gedanke. „Jetzt is id...“ jubelte Carl Friedrich Yuth mit

Rechtsanwalt zu Gefängnis verurteilt

Wegen seiner Verteidigungsrede

Der sozialdemokratische Rechtsanwalt Frank ist vom Schnellrichter des Amtsgerichts Blankenburg am Harz zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden, weil er in einer Verteidigungsrede einen Polizeibeamten beleidigt haben soll. Frank sagte in seiner Verteidigungsrede vor Gericht, daß er in dem fraglichen Prozeß als Verteidiger nur das wiedergegeben habe, was ihm die Angeklagten mitgeteilt hätten. Er habe als Verteidiger das Recht und die Pflicht, im Interesse der Angeklagten das Verhalten der Polizeibeamten und die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen zu kritisieren. Die Grenzen der Verteidigung habe er weder in der Form noch in der Sache überschritten. Der Staatsanwalt behauptete, der Verteidiger Rechtsanwalt Frank habe nicht erweislich wahre Tatsachen verbreitet, indem er erklärt habe, die Polizeibeamten hätten nicht angeben können, zuerst auf Arbeiter eingeschlagen zu haben, denn das bedeute ihre Entlassung. Der Polizeibeamte Nidewski habe den Arbeiter Kallmeyer überhaupt nur festgenommen, weil dieser Kommunist sei. Wäre er Nazi gewesen, so würde er nicht festgenommen worden sein. Die Polizeibeamten gehörten eigentlich auf die Anklagebank; denn wohin solle es kommen, wenn jeder Polizeibeamte bei geringstem Anlaß das Recht hätte, einen Staatsbürger festzunehmen.

Frank bestritt diese Behauptung des Staatsanwalts und sagt, er sei nach wie vor der Meinung, daß die Behauptung des Kallmeyer zu Unrecht erfolgt sei. Rechtsanwalt Frank wird Berufung gegen das Urteil einlegen.

Welch eine Wendung durch Goerings Fügung

Nazis stellen sich auf den Boden der Weimarer Verfassung

Der nationalsozialistische Reichstagspräsident Goering hat an die sozialdemokratische Fraktion wegen der Interpellation über das „Vorwärts“-Verbot folgendes Schreiben gerichtet: „Die beiliegende Interpellation bedauere ich nicht zum Tode geben zu können, weil die unterzeichnete Stelle eine über die Angabe des Sachverhalts hinausgehende Beurteilung enthält, in der ich — abgesehen von ihrer Unrichtigkeit — eine Kränkung der größten Fraktion des Reichstags erblicke. Der Wortlaut widerspricht mithin dem § 5 Abs. 1 der Geschäftsordnung.“

Die Zurückweisung betrifft die im folgenden Satz der sozialdemokratischen Interpellation unterstrichenen Worte: „Der „Vorwärts“ hat als Zentralorgan der größten auf dem Boden der geltenden Reichsverfassung stehenden Partei nur seine Pflicht erfüllt, indem er die Reichsregierung vor den angelegentlichsten Verfassungsverletzungen warnte.“ Herr Goering legt also entscheidenden Wert darauf, daß die Nationalsozialistische Partei auf dem Boden der Weimarer Verfassung steht, während bisher die Nationalsozialisten das als den größten Schimpf empfanden. Da kann man nur jauchzen: „Welch eine Wendung durch des Reichstagspräsidenten Fügung!“

Nazi-Abgeordneter legt sein Mandat nieder

Der nationalsozialistische Abgeordnete des sächsischen Landtags Lehner hat der Hitler-Fraktion den Rücken gekehrt. In einem Schreiben an den Landtagspräsidenten begründet Lehner seinen Schritt u. a. mit folgenden Worten: „Ich sehe in den neuesten Entscheidungen der Führer den Bruch mit der Idee des Nationalsozialismus. Ich für meine Person kann nicht mehr folgen und kann mich nicht zum Verräter an der nationalsozialistischen Idee machen. Ich trenne mich darum heute von der Führung der NSDAP und trete zugleich aus der nationalsozialistischen Fraktion des sächsischen Landtags aus.“

Politischer Zusammenstoß in Berlin

Im Berliner Norden kam es in der Nacht zum Dienstag gegen 21 Uhr zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Auf beiden Seiten wurden mehrere Schüsse abgegeben. Zwei Nationalsozialisten wurden verletzt. 55 Nationalsozialisten, von denen der größte Teil an der Schlägerei beteiligt war, wurden aus ihrem Versteckort heraus von Beamten des Ueberfallkommandos festgenommen. Außerdem wurden 1 Kommunisten unter dem Verdacht der Beteiligung an der Schlägerei zwangsgewaltig. Bei einem Patentreizler wurde eine geladene Pistole gefunden.

Sein Ueberfall auf das polnische Generalkonsulat in Oppeln. Zu den Meldungen über einen Ueberfall auf das polnische Generalkonsulat in Oppeln wird von unterrichteter Seite behauptet, daß die Untersuchung ergeben habe, daß kein Ueberfall stattgefunden hat. Der Polizeiposten hat vielmehr in einem Anfall von Depression ... die Ver-

letzung selbst beigebracht und später angegeben, daß er überfallen worden sei.

Seefoldaten werden eingezogen

Der Streit in der holländischen Schifffahrt — Das Ergebnis der „Rotterdam“

Im Zusammenhang mit dem Streit in der holländischen Schifffahrt hat sich auf dem 24.000-Tonnen-Passagierdampfer „Rotterdam“ ein Zwischenfall ereignet, der für die Beteiligten unangenehme Folgen haben kann.

Die Besitzerin des Schiffes, die Holland-Amerika-Linie, war beabsichtigt, das Schiff in Fahrt zu halten und die Befahrung nicht mit den streikenden Seeleuten zusammenkommen zu lassen. Sie ordnete deshalb an, daß die „Rotterdam“ bei der Rückreise aus Amerika nicht in ihrem Heimathafen einlaufen, sondern die Passagiere in dem französischen Hafen Boulogne abzusetzen. Diesem Auftrag ist am Sonntag entsprochen worden. Als der Kapitän dann auftragsgemäß das Schiff von Boulogne nach Southampton dirigieren wollte, widersprach die Mannschaft. Dem Kapitän blieb deshalb nichts anderes übrig, als Kurs auf Rotterdam zu nehmen. Das Schiff ist hier jedoch am Montagvormittag, entgegen den Erwartungen, nicht eingetroffen. Wie es heißt, ist der Dampfer in der Nähe von Hooft van Holland vor Anker gegangen.

Von Hooft van Holland wurde der „Rotterdam“ am Montagmorgen eine Abteilung Seefoldaten unter dem Befehl eines Offiziers entgegengeschickt. Man befürchtet, daß an Bord der „Rotterdam“ an weiteren argenenden Fälle von Gehorsamsverweigerung vorgekommen sind. Einzelheiten über die tatsächlichen Vorgänge stehen zur Zeit noch aus.

Uebergriffe gegen die deutsche Presse

Die Urteilsbegründung von Ohlau mußte abgedruckt werden

Mehrere linksstehende Berliner Mütter mußten am Montagabend im Festsitz und dreipolig über die erste Seite die Urteilsbegründung von Ohlau veröffentlicht. Die ungeheuerlichen Zuchtstrafen gegen die schlesischen Reichsbannerleute waren von diesen Zeitungen kritisiert worden mit der Begründung, daß die wahren Schuldigen jene Naziprozessanten sind, die auch in Schlesien den Bürgerkrieg entzündet und unter der Führung des Fememörders Heines Mord auf Mord und Mord auf Mord angedeutet haben. Der preussische Staatskommissar Bracht ist jedoch anderer Meinung und so ließ er eine Auftragsnachricht machtschuldig veröffentlichen und den Zeitungen zugehen, ganz gleich, in welcher Form und Worte die einzelne Zeitung ihre Kritik geäußert hatte.

Das Vorgehen der preussischen Papenheimer gegen einen Teil der Berliner Presse zeigt, daß die Grundrechte der staatsbürgerlichen Freiheit und des Rechtsstaates mehr denn je in Gefahr sind, die zu schätzen die vornehmste Pflicht der deutschen Presse sein sollte.

Nun geht die Welt unter

Düsterberg ist Jude — Armer Stahlhelm

Das Berliner Nazi-Organ hat die Leichtigkeit eine, bisher nur in intimsten Kreisen bekannte Anekdote wissen lassen: Oberstleutnant Düsterberg, Präsidialkammerherr und Hauptmann des „Stahlhelm“ ist jüdischer Abstammung. Wörtlich heißt es in dem Nazi-Blatt: „Danach hat der Großvater Düsterbergs noch die Vornamen Selig Abraham getragen. Er war Jude, und ist am 26. Juni 1818, als er als Arzt angeheiratet wurde, noch nicht getauft gewesen. Die Großmutter Düsterbergs, die Frau des erwählten Abraham Selig Düsterberg, eine geborene Caparu, soll gleichfalls jüdischer Abstammung gewesen sein. Der Großvater Düsterbergs, der am 14. Mai 1821 in Paderborn geboren ist, war vorerst jüdischer Vorkämpfer der jüdischen Kulturgenossen.“

Der „Stahlhelm“ hat auf diese Veröffentlichung sofort folgendes geantwortet: „Der nationalsozialistische „Angriff“ veröffentlicht zum Zwecke parteipolitischen Gebe eine Notiz, die sich mit den privaten Familienverhältnissen des zweiten Bundesführers des Stahlhelms, Oberstleutnant a. D. Düsterberg, befaßt. Der Stahlhelm lehnt es ab, dem „Angriff“ auf das Gebiet der persönlichen Verunreinigung jüdisch unangenehmer Gegebenheiten zu folgen, obgleich ihm Material über nationalsozialistische Führer in ausreichender Menge angeboten ist. Er kann sich damit begnügen, diese Methode unendlicher Kampfesweise niedriger zu hängen.“

Mit anderen Worten: Die Behauptung des Nazi-Blattes stimmt! Düsterberg, der deutsche Held, hat jüdisches Blut in den Adern!

Ende des englischen Weberstreiks. Die lange erwartete Regierungseingriff im Arbeitskonflikt in der englischen Webereindustrie ist erfolgt. Der Arbeitsminister hat die beiden Parteien zu gemeinsamen Verhandlungen eingeladen. Man erwartet die baldige Beilegung des Konfliktes.

rückgefallen — er fühlte trübselig, daß er auch durch seinen Platz seine gehobene Stellung zum Ausdruck bringen müsse. Da sah er nun und sah mit verschwimmenden Augen in das Treiben. Hölisch hinstierte er sich empor. Er rühte die stöngsfeste Axt, deren Mittelstück, ein Adler, nach hinten gerichtet war. Er sah sich an die Axt, räusperte sich und rief: „Acht! — Acht!“ Die Axt brach mit einem erschütternden Geräusch ab. Die Schützen riefen: „Bravo — unser König will reden!“ Carl Friedrich Yuth nickte wohlwollend. Er schwankte und sagte: „Mameraden! Schützenbrüder! Ich — bid — habe mich zum — bid — König geschaffen. Und Carl Friedrich Yuth — bid — der läßt sich nicht lumpen. Jawoll — Herr Witt — bid — eine Humbe! Auf meine Rechnung. Ich bezahle alles. Ich — bid — Carl Friedrich — bid — Yuth.“

In diesem Augenblick trat der Landjäger in das Zell und rief: „Feierabend!“ Und da niemand auf ihn hörte, rief er nochmals lauter: „Feierabend!“ Stille. Carl Friedrich Yuth nickte hoch. Was wollte der? Befehlen? Hier hatte nur einer zu befehlen und das war er, der König. „Sie“, brüllte er, „wann Feierabend sein soll, das bestimme ich! Verstanden?“ Der Beamte wollte verhandeln. Der König nahm das übel. „Naus mit ihm! Naus mit ihm!“ Und ehe der Beamte wußte, wie ihm geschah, wurde er hinausbefördert.

Aber der Landjäger kam mit ein paar anderen Landjägern zurück. Sie befehlen mit schneidender Kommando Stimme Feierabend. Da packte Carl Friedrich Yuth die kalte Wut. Er nahm die Fojanne und schleuderte sie gegen die Beamten. Die Schützenbrüder bewussten die Bierfelder als Barrikaden. Die Landjäger warnten: „Jurid — oder es wird geschossen!“ Der König trat in sinnloser Wut gegen sie an. „Ammer jense drauß“ rief er. Da peitschten Schüsse. Schmerzensrufe erklangen. Tränen wimmerten. Carl Friedrich Yuth brach gleich zusammen. Er presste die Hand gegen die Brust, aus der es rot hervorsquoll. „Das is — Ma — je — päis — he — lei — —“ stammelte er. Dann wurde es dunkel vor seinen Augen.

Goethewoche in Rathenow. In Rathenow wird vom 19. bis 25. September die 10. Deutsche Hochschulkonferenz als Goethewoche stattfinden. Es ist eine Veranstaltung des Deutschen Kulturbundes.

Legeners „Golem“ als Tonfilm. Vor 20 Jahren trat Paul Legener in dem zum ersten Male verfilmten „Golem“-Mittels des Franz Hundertrabs für auf. Wie wir erfahren, wird der Film zum Tonfilm bearbeitet, so daß wir Paul Legener bald wieder als „Golem“ sehen und hören werden.

Der Kampf im Danziger Regierungslager

Wie das Ende kam

Die Nazis verloren die Nerven — Was die bürgerliche Presse meint — Noch kein Auflösungsantrag

Den Danziger Nazis sind die Nerven durchgegangen. Immer, wenn sie sich in besonders peinlichen Situationen befinden, gebrauchen sie befanntlich in ihren parteioffiziösen Verlautbarungen die kräftigsten Worte. Democheln ist ja bisher stets ihre einzige „starke Seite“ gewesen. Das hat sich wieder einmal bei ihrem neuesten Entschluß, dem von ihnen mit eingesehten Senat die Gefolgschaft zu kündigen, deutlich gezeigt. Ein sichtbarer, stichhaltiger Grund für ihre neuesten Expansionsversuche gegen die bisherigen Koalitionsfreunde liegt nicht vor. Seit fast zwei Jahren haben die Nazis alle, aber auch alle Maßnahmen und Verordnungen des Senats, so schwere Lasten sie auch auf die Danziger Bevölkerung heraufbeschworen, nicht nur gutgeheißen und mitgemacht, sondern viele von ihnen erst durch ihre eigene Initiativherbeigeführt. Das hat ihr „sozialistisches“ Gewissen nicht im geringsten beunruhigt. Im Gegenteil, sie haben gegenüber der immer wieder erfolgten sozialdemokratischen Kritik an den sozialen Mängeln der Verordnungen des Senats diese mit besonderer Energie verteidigt und dabei selbst die Deutschnationalen an reaktionärer, volkstümlicher Bestimmung noch weit übertrifft. Auch die zweite Seite ihres Gewissens, die „nationalistische“, hat nicht den geringsten Schaden daran genommen, daß sie immer wieder Zwischenfälle mit Polen in solcher Weise aufbaute, daß dadurch das Deutschtum Danzigs aufs schwerste geschädigt wurde. Ihr „nationalistisches“ Gewissen hat es andererseits ebenso zugelassen, wochenlang die neue Aera der Verständigungspolitik mit Polen mitzumachen. Sie waren stets die stärkste Partei im Regierungslager und hatten es jeden Augenblick in der Hand, das Steuer des Staates so zu lenken, wie es ihr eigener Wille war. Und das haben sie ja auch immer getan, fast zwei Jahre lang ging es in Danzig nach ihrem Willen.

Plötzlich über Nacht haben sie es sich anders überlegt, oder richtiger gesagt, stellen sie die Dinge anders dar. Auf einmal verkündet Herr Forster, der Nazi-Gauleiter in Danzig, in der gestern erschienenen Extraausgabe des „Vorposten“, daß seine Partei

der Regierung „sowohl aus sozialistischen wie aus nationalistischen Gründen

die Möglichkeit nehmen“ müsse, ihre unsoziale (also die von den Nazis selbst fast zwei Jahre hindurch gemachte) Politik weiter fortzuführen.“ Wir fragen: kann das Nazitolhaus vor irgend jemand besser gekennzeichnet werden, als es Herr Forster in dem vorstehenden Satz selbst getan hat?!

„Sozialistische“ und „nationalistische“ Gründe? — O nein, Herr Forster, die Dinge liegen ganz anders! Nicht Ihr politisches Gewissen hat Ihnen und Herrn Piltzer den Entschluß diktiert, mit dem Senat Schluss zu machen. Das latein vielmehr Ihre rebellierenden Anhänger, die erkannt haben, daß zwischen Ihren Worten und Ihrer Politik ein Gegensatz besteht, wie er unüberbrückbarer nicht denkbar ist. Ihre Leute brauchen eine Ablenkung, brauchen „Stimmung“,

deswegen sind Sie auf den Ausweg verfallen, Brandbomben ins Regierungslager zu werfen

und die Parole zu Neuwahlen auszugeben. Die SA muß beschäftigt werden. Auch der „große Adolff“, der schließlich den Befehl zur Rechtswendung in Danzig gegeben hat, braucht eine Ablenkung für seine Leute im Reich, damit sie nicht so deutlich merken, in welchen Schlamassel sie geraten sind. Und für solche Unternehmungen ist Danzig dann gerade gut genug.

Es ist wirklich unsäglich, was sich die Herren Nazis jetzt wieder alles leisten, um ihre Leute für dumm zu verkaufen. Auf einmal spielen sie wieder die „Verfolgten“. Sie hätten so erklärte gestern Forster im „Vorposten“, in den letzten Monaten so manches Verbot über sich ergehen lassen müssen. (?) Der Innenminister Sinz, den sie immer als ihren besonderen Vertrauensmann betrachteten, soll, so fasset Forster weiter, erklärt haben, „daß der Brauchabendtag der letzte Tag sei, an dem die Nazis maschieren dürften.“ Einen Danziger Juristentag, die „Ewige Lampe“, in dem bisher selbst zahlreiche Nazi-Bourgeois verkehrt haben, schildert Herr Forster seit gestern so als eine Art Verschwörerereunion, in der die berühmten „Weisen von Zion“ Attentate gegen die Bewegung der „alleinständigen Deutschen“ ausbeden.

Noch im August haben die Nazis die letzte Verordnung des Senats als ganz in der Ordnung befunden, heute verlangen sie ihre Aufhebung, stellen ihre wegen demselben Senat, dem sie eben erst die Zustimmung gaben, ein Ultimatum mit 24 Stunden Frist.

Erst vor kurzer Zeit stellte die Sozialdemokratie den Antrag, die Gehälter der Senatoren, die Pensionen und Gehälter der hohen Beamten erheblich zu kürzen. Mit Klauen und Zähnen aber verteidigten die Nazis damals die Heftungsgehälter. Heute kommen sie und verlangen — wenigstens auf geduldigem Papier — die Herabsetzung der hohen Gehälter. — Zwei Jahre hindurch führten sie das Parteibeamtentum und den Postenbesitzer zu höchster Höhe, heute erklären sie, sie könnten die Beamtenwirtschaft des Senats nicht mehr mitmachen. — Mit Händen und Füßen wehrten sich die Herren Greiser und Rosowien erst kürzlich im Volkstag gegen die von der Sozialdemokratie beantragte Senkung der Mieten. Seit drei Tagen sind sie plötzlich für Mietenkämpfung. Und so gibt es der Beispiele Tausende.

Wenn hat jemals ein solches Maß von Verlogenheit und schamloser Frechheit in der Politik eine Rolle spielen dürfen, wie es die Nazis tun? Jedes Kind sagte sich, daß die Nazis, wenn an ihren Forderungen auch nur die Spur einer Ehrlichkeit vorhanden wäre, einfach den immer wieder von der Sozialdemokratie erhobenen Forderungen ihre Zustimmung zu geben brauchen und eine Mehrheit wäre für ihre Durchführung vorhanden gewesen. Sie haben es nicht getan, sie haben jede Möglichkeit sozialer Maßnahmen schönhe sabotiert und kommen jetzt mit Forderungen, die sie von der Sozialdemokratie abgeschriebe haben, um sie als Vorwand für die Volkstagsauflösung zu benutzen!

Aber die Herren sollen nicht glauben, daß die breiten Massen der Danziger Bevölkerung sie nicht erkannt hätten.

O nein, vor zwei Jahre hindurch dem unwürdigen und weit-spieligen Treiben der Nazipolitik mit offenen Augen zuge-schaut hat, der läßt sich durch den plötzlichen Entschluß der Piltzer, Greiser und Forster nicht verblüffen. Und das fühlen sie auch. In ihrer gestrigen Versammlung in der Sport-halle, in der wieder Prinz Lumi und Forster aufstiegen, schrien sie Peter und Nordio gegen die Danziger Volks-stimme, die ihnen gestern schon die Maske vom Gesicht ge-rissen hat. Zur Abwehr hoben sie ihre Hügel aus dem „Vor-posten“ dann noch überboten und verprügelten, zwei Drittel der Danziger Erwerbslosen nach den Wahlen in Arbeit zu bringen. In der Versammlung hat sie zwar niemand ge-

fragt, aber in der Dessenlichkeit wird man allgemein fragen: „Warum, ihr Großmäuler, tatet ihr das nicht in den ver-gangenen zwei Jahren eurer Herrschaft in Danzig?“

Herr Greiser ist übrigens — sichtlich unfreiwillig — ehr-lich genug gewesen, im „Vorposten“ die wahren Gründe für den übereilten Entschluß seiner Partei anzudeuten. Er gibt zu, daß es in der NSDAP. frucht, daß man etwas tun mußte, um den Führern das entschwindende Vertrauen der Mitglieder notdürftig zu retten. Er schreibt:

„Die Bewegung als solche wird mit ihrem jüngsten SA-Mann genau so ansetzen wie mit dem verantwort-lichen Führer in Danzig, das nunmehr die Zeit der ewigen Rücksichtnahme auf die Bindungen gegenüber „dieser bürgerlichen Regierung“ vorbei ist.“

Bedarf es noch eines weiteren Eingeständnisses? — Aber im selben Atemzug behauptet Herr Greiser: „Wir haben unsere starken Nerven behalten!“ — Wer lacht da?

Eine wahre Tragödie aber spielt sich jetzt im bürger-lichen Lager ab. Die bürgerlichen Parteien hatten sich schon mit Haut und Haaren an die Nazis verkauft, und alles, was sie geerntet haben, ist ein Gelestritt. Noch bis zuletzt haben sie versucht, die misstrauenden Freunde zu halten. Forster er-klärte auf dem „Brauchabendtag“, daß man sich in deutsch-nationalen Kreisen in den letzten Tagen eifrig bemüht habe, die Nationalsozialisten durch Senatorenseifel zur Mitarbeit zu bewegen. Und wie gerne wären Forster und Greiser in diese Sessel gekrochen! Aber ach, das verbot der Strach in der Partei und Herr Piltzer. Und so nahm Herr Forster den Mund recht voll und erklärte, daß er mit „verfälschten Köpfen“ jede Mitarbeit ablehnen müsse. Armer Herr Dr. Ziehm!

Die bürgerliche Presse

hat dann auch der Menschheit ganzer Jammer gepact. Kleinfaut schrieb gestern die „Danziger Allgemeine Zeitung“, das Blatt des Herrn Ziehm:

„Bemerken wollen wir heute nur, daß der Auflösungs-antrag der Nationalsozialisten durch seine Rücksicht auf die außerordentlich schwierige innen- und außenpolitische Lage Danzigs diktiert ist und daß der verantwortungsvolle Teil der Bevölkerung dieser Partei wenig Dank wissen wird, daß Danzig jetzt wieder in die Wirren eines Wahlkampfes gestochen werden soll, dessen Ausgang noch keineswegs sicher ist und der unter Umständen neue Gefahren-quellen für Danzig eröffnet.“

Hilflos stehen dem Treiben der Nazis die „Danziger Neuesten Nachrichten“ gegenüber. Sie beginnen mit einem Rästelraten darüber, ob Sozialdemokraten und Kommu-nisten für den Auflösungsantrag der Nazis stimmen werden. Dann fahren sie fort:

„Aber auch ohne Volkstagsauflösung wird die Stellung der Regierung von dem Augenblick an gefährdet sein, in dem sie für ihre Handlungen im Volkstage keine ausrei-chende Mehrheit mehr erhält.“

Das ist gerade im gegenwärtigen Augenblick außerordent-lich zu bedauern. Der Zeitpunkt des nationalsozialisti-schen Vorstoßes ist für Danzig außenpolitisch verhäng-nisvoll...

Eine Regierung, die nur die Aussicht hätte, nur noch etwa drei Monate im Amte zu sein, oder ein Geschäftsministerium, das gleichfalls nur von begrenzter Frist sein kann, werden den Senater Inzianzen gegenüber nicht jene Festigkeit und jenes Gewicht haben, dessen sie bedürfen. Polen wird diese Regierungs-krise in Danzig auf das freudigste begrüßen. Ob man diese Auswirkungen auf nationalsozialistischer Seite gebührend bedacht hat?“

Ferner knüpfen die „D. N. N.“ an die Forderungen der Nazis die Bemerkung, daß es rechtlich nicht möglich sein werde, sie durchzuführen. Außerdem wissen sie zu berichten, daß der ganze Ansturm den Zweck habe, die Senatoren Blavier, Sinz und Althoff aus ihren Ämtern zu entfernen. Im übrigen verweisen sie darauf, daß das Vorgehen der

Nazis mit den Vorgängen im Reich in Zusammenhang ge-bracht werden müsse.

Das Organ des Zentrums, die „Danziger Landeszeitung“, untersucht die Möglichkeiten einer Weiterführung der Danziger Politik. Es schreibt:

„Die augenblicklichen Regierungsparteien dürften kaum mit den Nazis für eine Auflösung stimmen, da sie wohl ins-gesamt der Meinung sind, daß die gegenwärtige Regierung die einzige ist, die fruchtbringend arbeiten kann, und daß auch eine Neuwahl, was die sachliche Arbeit der Regierung be-trifft, kaum eine Änderung bringen kann. Wo holen sich also die Nazis für den Mehrheitsbeschuß die Bundes-ge-nossen her? Diese können sie nur von den Sozial-demokraten und den Kommunisten bekommen.“

Wenn mit den Stimmen der Nazis, Sozialdemokraten und Kommunisten ließe sich die Mehrheit rein ziffernmäßig durchaus zusammenbringen. Ob im Augenblick frei-lich die Sozialdemokraten mit den Nazis für eine Auflösung stimmen werden, ist noch die Frage. Es gibt da wohl Möglichkeiten, die dafür sprechen, aber eben soviel Möglichkeiten, die aus taktischen Gründen dagegen sind. Man wird also die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion abzuwarten haben, da von ihr die Auflösung abhängt. So unwahr-scheinlich es klingen mag, aber es gibt daneben durchaus die Möglichkeit, daß die Sozialdemokraten die Stunde für ihr Einschalten in die sachliche Arbeit der Regierung für gekommen halten und daß sie dann mit dem Zentrum und dem Block der Mitte eine Koalition bilden, die im gegenwärtigen Volkstag stets die Mehrheit hat und die die Gewähr dafür gibt, daß die bisherige sachliche Arbeit der Regierung weitergeführt wird.“

Aus den Zeilen des Zentrumsblattes spricht

die bittere Erfahrung, die diese Partei in der Zusam-menarbeit mit den Nazis gemacht hat.

Die Lehren, die das Zentrum erhielt, sind aber verdient. Merkwürdig ist es nun, daß das Zentrum plötzlich eine neue Möglichkeit der Bildung der Regierung sieht. Es wäre besser gewesen, wenn dem Zentrum diese Erkenntnis schon früher gekommen wäre. Jetzt ist es reichlich spät.

In der reichsdeutschen Presse hat man noch kaum zu den neuesten Danziger Dingen Stellung genommen. Inter-essant ist eine Meldung der Berliner „Vossischen Zeitung“. Sie schreibt in Bezug auf den Beschluß der Nazis:

„Mit diesem Beschluß hat im Danziger nationalsozia-listischen Lager der Wille der Berliner Zentrale die Ober-hand behalten; denn in Danziger nationalsozialistischen Kreisen hat man sich bis zuletzt heftig gegen die Vornahme von Neuwahlen besträubt.“

Wir haben das gleiche ja bereits am Sonnabend fest-gestellt. Die übrige reichsdeutsche Presse wird wohl erst heute Zeit zur Stellungnahme finden.

Die innerpolitische Wendung in Danzig ist

der polnischen Presse

so überraschend gekommen, daß die Warschauer Blätter sich ausschließlich darauf beschränken, kurze Meldungen über ein Bevorstehen von Neuwahlen in Danzig zu bringen. Da-gegen äußert sich die „Gazeta Wniska“ schon etwas ausführ-licher. Das Blatt meint, früher oder später werde von den innerpolitischen Vorgängen in Danzig auch die Danzig-polnische Politik berührt werden. Es unterliege schon jetzt keinem Zweifel, daß die kommenden Wochen der Bevöl-terung der Freien Stadt viel Beunruhigung und eine un-ermessliche Verschärfung des politischen Kampfes bringen würden.

Und die Nazis selbst? Sie trösten sich in dem Gedanken, daß zu den Neuwahlen Hitler dreimal in Danzig sprechen werde, gemeinsam mit Prinz Lumi. So kündigte gestern in der Versammlung Herr Forster an.

Allerdings ist bis heute mittag noch nicht einmal der Auflösungsantrag im Volkstag eingebracht.

Die Herren nehmen zwar den Mund sehr voll — sie er-klärten gestern sogar, daß sie bei der Neuwahl mindestens 50 Prozent aller Stimmen einheimen würden (also immer noch die gleichen Märchen!) — aber sie lassen sich Zeit.

Nun, auch die werttätige Bevölkerung hat es nicht eilig. Sie hat ihre Waffen geschärft. Zwei Jahre Nazi-Herrschaft mit Terror und Drangsalierungen haben ihr den Mut und die Schlagkraft nicht nehmen können. Dem Lauf der Dinge sieht sie deshalb mit nüchternen Augen entgegen. Sie ist zu jedem Kampf bereit, der die Entscheidung bringt.

30 000 Liter Sprit an Bord

Dampfer „Pollux“ bei Dänemark abgefaßt / Auf der Fahrt von Danzig nach Schweden

Der auch in Danzig bekannte estnische Dampfer „Pollux“ ist von einem anischen Zollkutter am Montag früh aufge-bracht und nach Kopenhagen eingeschleppt worden. Die Dänen fanden an Bord des „Pollux“ 30 000 Liter Sprit, der einen Wert von etwa 4 Millionen dänischer Kronen hat.

Um den Spritschmuggel war es eine Weile still geworden. Das Geschäft scheint wieder aufzuleben, obwohl die skandi-navischen Staaten, nach denen viele geheime Wege führen, mit großem Kostenaufwand den Kampf gegen die Sprit-schmuggler aufgenommen haben. Innerhalb der Hoheits-grenzen wird von den skandinavischen Zollbehörden ein scharfer Wachtposten unterhalten, der jedes Schiff, das ihnen verdächtig vorkommt, anhält, und es auf seine Ehrlichkeit prüft. Die Spritschmuggler verstehen es aber doch, ihrem etwas gefährlichen Handwerk nachzugehen und die nicht ge-ringen Profite einzukassieren.

Die beliebtesten Ausfahrtsorten sind nach wie vor Danzig und Abo.

Der Sprit wird nämlich von den polnischen Spritbrennereien sehr billig abgegeben. Das Liter Schnaps kostet vielleicht nur 50 bis 60 Pfennig, während es im Freihandel auch in Danzig nicht unter 7 bis 8 Gulden zu haben ist. Die Spanne zwis-chen dem Hersteller- und dem Verkaufspreis reißt der Staat, der das Monopol hat. Es gibt aber eine Stelle, wo man das Liter Sprit für etwa 80 Pfennig kaufen kann. Das ist der Frei-bezirk in Neufahrwasser, wo der Sprit als Tra-nsitgut zu diesem geringen Preis an das Ausland ausge-führt werden kann.

Nun haben die meisten Seereisenden dieselbe Einrich-tung wie Danzig. In Schweden herrscht zwar kein Spritver-bot, aber der Spritverbrauch ist dort rationiert, so daß dort höhere Preise erzielt werden als in anderen Ländern. Wenn ga ein Land trocken liegt, so winkt den Spritschmugglern ein noch größerer Verdienst. Aber auch schon das Schmuggeln des billigeren Transitpreises nach Dänemark ist ein lohnendes Geschäft, denn das Liter Sprit kostet dort auch etwa 8 bis 10 Kronen.

Nun ist das Schmuggeln aus dem Danziger zwar keine ganz saubere, aber eine völlig gefehrmäßige Ange-legenheit, denn den Danziger Zollbehörden ist es egal,

wohin der Sprit ausgeführt wird. Vielsach werden aber die Schmuggelschiffe, die den Danziger Hafen verlassen, nicht auf Sprit deklarieren. So war es auch bei dem est-nischen Dampfer „Pollux“, der am letzten Sonnabendabend gegen 10 Uhr den Danziger Hafen verlassen hat. Der Ofte, der mit 527 Bruttoregister-tonnen, was einer Lade-fähigkeit von etwa 800 Tonnen entspricht, registriert ist, war am Tage vorher aus Schweden nach Danzig gekommen. Er war leer und machte im Frei-bezirk fest. Die aufzunehmene Ladung bestand z. T. aus Kohlen, die er regelmäßig nach den skandinavischen Häfen, insbesondere nach Schweden, brachte. Wahrscheinlich hat der Dampfer auch in Danzig Sprit übernommen, der als Deckladung verstaub wurde. Ueber die Spritkanister wurden Pläne geworfen.

Ein Reiseziel hat der Dampfer nicht angegeben.

Als er am Montagsfrüh von dem dänischen Küster anpe-rselt wurde, erklärte der Kapitän Otmann, daß er Kohlen an Bord habe und nach Malmö wolle. Zunächst er-regte das Schiff bei den Dänen keinen Verdacht. Als man jedoch sah, daß an Bord des „Pollux“ eine große Deck-ladung unter Plänen lag, hielt der Zollkutter den Dampfer an. Drei Mann gingen an Bord. Vorher hatte die Man-nschaft des „Pollux“ versucht, Spritkanister über Bord zu werfen. Das konnte aber verhindert werden. Auf dem Dampfer kam es zu einem Kampf zwischen den dänischen Zollbeamten und der Besatzung, bei der die 14köpfige Be-satzung des „Pollux“ den kürzeren zog.

Das Schiff wurde nach Kopenhagen gebracht. Insgesamt waren 30 000 Liter Sprit an Bord. Die Dänen bezzeichnen die Aufbringung des Schmuggelschiffes als den größten Fang in der Geschichte des dänischen Zollwesens überhaupt. Der Dampfer „Pollux“ wurde wieder in Danzig er-wartet. Daraus ist nun nichts geworden, denn bis zur Frei-gabe des Schmuggeldampfers wird es noch eine Weile dauern. Der Besatzung wird es in Dänemark nicht allzudeut gehen, denn auch in Dänemark sind die Strafbestimmungen für Schmuggler recht streng. Wahrscheinlich müssen die Dänen Wind davon bekommen haben, daß der „Pollux“ zu den Schmuggelschiffen zu zählen ist. Man nimmt an, daß die Schmuggelschiffe heipficht werden.

Aus aller Welt.

Die „Schmerlichen“

Der Hauptschuldige

In Graz wurde von der Polizei der unter dem Pseudonym Pierre Ramus bekannte anarchistische Schriftsteller Rudolf Großmann verhaftet. Großmann soll in indirekter Verbindung mit jenen Medizinern stehen, die gegen Entgelt eine Reihe von Grazer Männern angeblich nach der Methode von Professor Schmerz sterilisiert, in Wirklichkeit jedoch kastriert haben. Es heißt, daß Großmann als Mitglied eines anarchistischen „Bundes herrschaftloser Sozialisten“ ein ideales Interesse an der Sterilisation gehabt haben will.

Der Hauptschuldige in der Grazer Sterilisationsaffäre, der 33jährige, aus Rumänien stammende Medizinstudent Barson, wurde in seiner Wohnung mit einer schweren Morphinvergiftung aufgefunden. Barson, der insgesamt etwa 50 „Sterilisations“ vorgenommen hat, teilte in einem hinterlassenen Brief mit, daß er aus Furcht vor der erwarteten Verhaftung hätte Selbstmord begehen wollen.

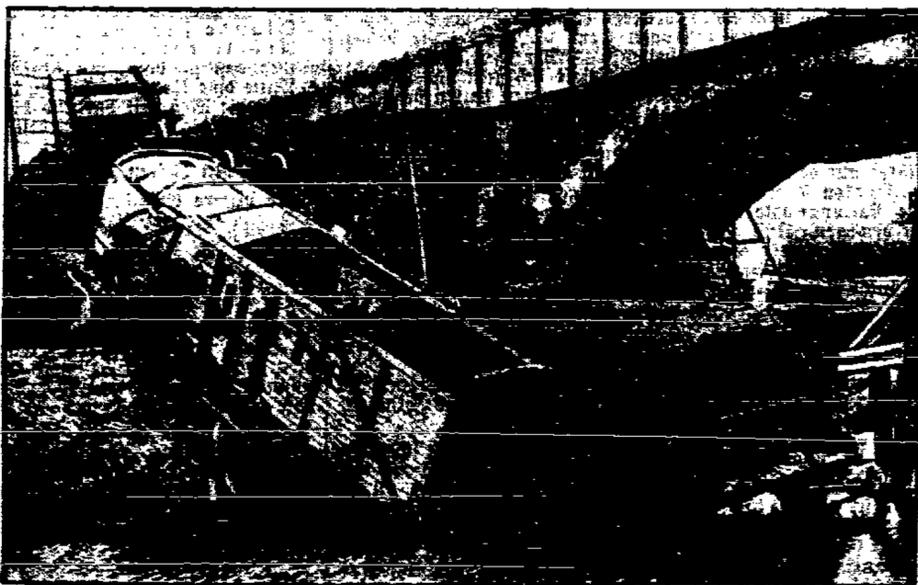
„Surth“ gehoben

Die Ursache des Untergangs noch ungeklärt

Den Hebmännschaften des Hamburger Vergungsdampfers „Hamburg“ gelang es nach schwerer fünfjähriger Arbeit, den in der Nähe von Boizenburg gesunkenen Eisdampfer „Surth“ zu heben. Das Schiff wurde völlig ausgepumpt. Die Untersuchung über die Ursache des Dampferuntergangs ist noch nicht abgeschlossen.

Schulschließung wegen spinaler Kinderlähmung

Im Stadt- und Landkreis Waldenburg wurden sämtliche Schulen zunächst auf die Dauer von 14 Tagen geschlossen. Diese Anordnung ist darauf zurückzuführen, daß sich im Kreis Waldenburg in den letzten drei Wochen die Fälle von spinaler Kinderlähmung in besorgniserregender Weise gehäuft haben. Augenblicklich sind 20 Kinder erkrankt.



Stützweg führt von einer Brücke

Auf der Strecke zwischen Ems und Weibern ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück, das trotz des großen Materialschadens keine Menschenopfer forderte. Als ein Güterzug die neue Brücke über die Ems passierte, sprangen die Wagen aus den Schienen und stürzten über das Brückengeländer in das Flußbett. — Die abgelaufenen Waggons an der Endbrücke.

Deutscher unter Wandereern

In der Herberge zur Heimat in Angermünde hat im Verlauf eines Streites ein Wanderbursche einen anderen durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Ehe die Polizei verständigt werden konnte, flüchtete der Täter. Die Motive des Streits sind ebensowenig bekannt wie die Namen der Beteiligten. Es sind zwei Deutsche aus dem Rheinland im Alter von 20 bis 22 Jahren.

Fliegertod

Der bekannte ungarische Kriegsflyer Kajala ist in der Nähe von Eger mit seinem Sportflugzeug tödlich abgestürzt. Auch der Begleiter Kajalos kam ums Leben.

Spiritwebers Schiebung

Die Ermittlungen gegen den unter dem Verdacht der Drogenversteigerung verhafteten Berliner Kaufmann „Spiritweber“ sind abgeschlossen. Spiritweber hat aus holländischem Besitz auszuwendende Effekten im Gesamtwert von ungefähr 1 1/2 Millionen Mark an der Berliner Börse verkaufen lassen. Um den Erlös hierfür nach Holland verchieben zu können, hatte Spiritweber eine Handelsfirma für Waren-Ein- und Ausfuhr mit dem Sitz in Berlin und einer Filiale in Amsterdam ins Leben gerufen. Zum Abzug der holländischen

Effekten an der Berliner Börse bediente sich Spiritweber u. a. des Berliner Bankgeschäftes Treiser, dessen Leiter vorübergehend in Haft genommen wurde. Ebenso sind Webers Hauptteilhaber, die Kaufleute Buns, Trompeter und Engelberth, die u. a. auch bei Spiritwebers deutsch-holländischem Effektenverkehr als Kurierer dienten, verhaftet worden.

Die Scheitler im Herzen

Eine meisterhafte Operation

Eine meisterhafte Operation unternahm dieser Tage der Wiener Arzt Dr. Hellreich auf der „Klinik Deut“. Bei einer Rehbühnerjagd wurde ein 11jähriger Knabe, der sich als Treiber betätigt, durch einen Schrotkugelschlag getroffen. Wie die Untersuchung ergab, waren dem Knaben ungefähr 20 Schrotkörner in Kopf, Brust und Unterleib gedrungen. Dabei hatten mehrere Schrotkörner das Herz durchbohrt. Dr. Hellreich mußte das Herz zuvor an drei Stellen nähen. Diese Operation, die zu den allerhöchsten gehört, gelang ausgezeichnet. Danach mußte der Junge noch mehreren Operationen in den genannten Teilen des Körpers unterzogen werden. Infolge des starken Blutverlustes mußte eine Bluttransfusion vorgenommen werden, bei der der kleine Patient einen halben Liter Blut erhielt. Durch diese Meisteroperation Dr. Hellreichs wurde der Knabe, mit dessen Tod man bereits gerechnet hatte, gerettet.

Preussisch-Süddeutsche Staatslotterie

24. Ziehungstag 5. September 1932

Am der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M.	16117	101339	118838	227934
18 Gewinne zu 3000 M.	66558	98633	186233	210035
281319	323763	387121		
12 Gewinne zu 2000 M.	2179	3913	40095	41435
10382	119850	127795	181050	185162
248100	286117	280389	288015	291857
371248	378050	382941	385914	399447
128 Gewinne zu 1000 M.	3059	3971	17505	30229
59272	65103	65309	65835	85320
137403	141340	141824	151167	167231
190327	191225	199415	200233	210777
230697	241797	252656	273377	277777
287392	296230	297821	302767	31471
328834	332059	337312	339615	342131
376338	384780	391949		
190 Gewinne zu 500 M.	2082	6350	20768	28017
48898	49697	55831	68930	60569
91814	103780	108697	114099	117652
14291	152850	156498	164825	169482
180493	185387	18613	188397	189208
200335	201861	203910	215224	221502
241993	242333	244589	255158	258041
289261	278688	279922	280824	288043
321386	323454	324634	327613	330085
342651	343381	345223	360974	361087
373458	374660	376652	381718	383496

Am der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M.	60293			
4 Gewinne zu 10000 M.	148816	255386		
8 Gewinne zu 5000 M.	54389	89483	220903	362414
10 Gewinne zu 3000 M.	110357	113415	224897	343013
36 Gewinne zu 2000 M.	24527	30041	39992	43349
104091	112444	166459	172045	197663
360083	367156	397488	172045	197663
70 Gewinne zu 1000 M.	10219	23898	38220	51582
73182	84541	119761	138975	164734
221700	233398	254027	264360	258471
304597	314275	326579	327087	330791
384983	389321			
180 Gewinne zu 500 M.	17892	18157	19582	20014
32091	43681	60863	68940	68709
111388	117875	118602	128422	135281
149226	150928	153179	178642	178642
199589	206758	207907	212803	220494
246057	251120	254389	258123	263027
284731	288263	290930	298732	301984
326634	336722	342122	356363	358277
374321	376198	377813	382390	384214

Im Gewinnrabe verbleiben: 2 Prämien je zu 50000, 100 Schlüsselprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 7500, 2 zu je 5000, 6 zu je 3000, 26 zu je 1000, 103 zu je 500, 182 zu je 300, 460 zu je 200, 942 zu je 100, 1806 zu je 50, 4906 zu je 400 M.

Mit dem Stuhl auf dem Rücken

Raubüberfall an der französisch-spanischen Grenze

Einen verwegenen Raubüberfall unternahm am Montag in Hendaye an der französisch-spanischen Grenze zwei Burken auf eine Wechselbank. Sie drangen mit vorgehaltenem Revolver in den Kassenraum ein und festelten die Kassiererin. Dann raubten sie die Kasse und flüchteten. Kaum hatten sie das Bankgebäude verlassen, als die Kassiererin mit dem festgebundenen Stuhl auf dem Rücken auf die Straße stürzte und die Passanten alarmierte. Die Räuber konnten durch den Grenzfluß Bidassoa schwimmen, wurden aber auf spanischem Boden festgenommen.

Drachlose Bildübertragungen Leningrad—Moskau

Die Versuchsrundfunkstation

Bisher erfolgte die drachlose Bildübertragung von Leningrad nach Moskau mit Hilfe eines deutschen Telefontelegraphen. Die Bildanlage der Versuchsrundfunkstation des Postkommunikations hat unter Leitung der Sowjetingenieur Kulkowski und Delacroix einen neuen russischen Apparat konstruiert. Die drachlose Bildübertragung Leningrad—Moskau soll jetzt regelmäßig stattfinden. Die Uebertragung eines Briefes aus Leningrad nach Moskau dauert drei Minuten und kostet drei Rubel. Die neuen russischen Apparate sollen in Kürze auch in Sverdlowsk (Uralgebiet) und Tschirsk (Russisch-Mittelafrika) aufgestellt werden.

Eine Omnibus-Universität. Die Universität von Wichita im Staate Kansas (USA.) hat ihrem Lehrbetrieb eine aus fünf Autobussen bestehende Fahrabteilung angegliedert. 105 Omnibusstudenten können jeweils an den von Stadt zu Stadt ziehenden Kursen teilnehmen. Bücher werden nicht mitgenommen; lebendige Anschauung soll lebendiges Wissen — und zwar vornehmlich in Biologie, Geschichte und Geographie — vermitteln.

Eiland der Liebe

Roman von Kurt Heynicke

15. Fortsetzung.

Ein langer Mensch mit frecherem Gesicht und sympathischen Zugschüssen trat in die Koffer, welche vom Schiffspersonal herübergeschoben wurden.

„Hans Kautentanz“ war ein (im Prospekt) auf empfindliches Spiel am Tisch. Er war von der Art, nach Durchsicht der Werbestücke gewöhnt worden; weder das Spiel noch das Glück hatte die Kautentanz vorher gekostet.

Sie war jedoch und leidenschaftlicher als ihre Mitreisende, angezogen durch die dem Landungsstrahl entgegen. Sie schritt unter den bestmöglichen Umständen bis zur großen Treppe, welche den Aufgang zum oberen Deck anzeigte. Dieser Treppe stand sie eine Minute der Betrachtung.

Kontingente in ihrem Leben fortsetzen ein Veranschaulichen ihrer Person aus gewissen Umständen, ein Leben aus Verbindungen, die den ihr nicht mehr gekostet wurden.

Die Kautentanz verstand sich als Kautentanz mit einer Federreise zu verzeichnen. Die Kautentanz war nicht für alle lange Zeit herabgehört, nicht nach Ostfriesland war alle Freude und Erwartung gewöhnt.

Nach dem Tisch populärer Unterhaltungen war ihr ein nicht ungenügend abgeklärter Prospekt in die Finger gefallen, in dem die verschiedenen Punkte und die verschiedenen Stellen und Gelegenheiten Ostfrieslands gewöhnlich waren.

Diese Zusammenfassung von Dingen und Stellen hatte sie nicht Ostfriesland.

Strandbühnen langten und bestanden ihre Augen auf die Dame, welche es schien eigenartig abzuheben, nach Befragen eines Vorübergehenden unmittelbare Auskunft eingeholt.

Der Kautentanz Bescheid der Ostfrieslandsgesellschaft genügt; nach wenigen Minuten betrat Hans Kautentanz die etwas enge und schmucklose Kabine des „Hans Kautentanz“.

Der Prospekt erschien ihm nicht der telegraphischen Zusammenfassung und führte sie in das vorbereitete Zimmer.

Sie war an seinen Händen. Ihr Blick, der das Zimmer erhellte, lag in einer Sekunde Angenehmes und Unangenehmes.

Kautentanz? Sie konnte nicht hindern, daß Ostfrieslandsgesellschaft

bei ihr einhakte; bereits jetzt, in der ersten Viertelstunde nach ihrer Ankunft.

Die Ostfrieslandsgesellschaft waren unmodern, schwer und dick, Säuger von Stahl. Die Treppe war eine blaue Fläche, auf der in Reich und Glanz Szenen gemalt waren, unmögliche Widernisshen vor den unmöglichen Blumen. Die aufreizende Treppe wurde durch einen Delirium „Kautentanz“ an der Koffer“ nicht gemindert.

„Es ist eines unserer besten Zimmer“, verbeugte sich zaghaft der Förster, welcher der Dame die inneren Widerstände vom Gesicht ließ.

Es drängte sie, ihm durch ein herbeigesogenes Nippel das Gegenteil zu beweisen. Sie machte einen Schritt zu der an der Wand eingelaufenen Waschanstaltung, drehte an den Hähnen und hielt die Hände darunter. Partee und Blüte auf den großartigen rauchenden Hotelkomplex. Dann fragte sie laut: „So ist das warme Wasser?“

Sie erwartete Einreden, Schicksalsreden. Nichts davon. Er bewachte nur den Kopf wie ein erschauertes Kind: „Warmes Wasser?“

„Ein Erkennen war wirklich gespielt.“

Ihre Stimme ging ungeduldig vorwärts: „Selbstverständliches! Im Winter haben Sie kein Gäste. Ihr Prospekt sagt deutlich: Fließendes Wasser in jedem Zimmer.“

Das Gesicht des Mannes strahlte breit, er war ganz ein schelmisch lächelndes Fräulein: „Gewiß, gewisses Fräulein, fließendes Wasser. Sie belächeln den Dahn zu drehen. Nicht es eine nicht?“

Das Gesicht des Mannes rief ihre Enttäuschung an, sie machte sich über ihre Enttäuschung war bereits von innerem Fahren über Ostfriesland Gerüchten erschauert und deshalb schamlos: „Gewiss, nicht verzeiht man unter solcher Anzeige fließendes kaltes und warmes Wasser, nicht wahr?“

Er sagte aufstehend die Hähne mit einer Bewegung, welche behauptete: „Ich bin ja höflich, um Ihnen zu widerprechen, unabhängiges Fräulein, sonst müßte ich Ihnen sagen, daß der Vorfall unserer Empfehlung sehr deutlich ist und keinen anderen Schlaf zuläßt, für einen vernünftigen Menschen, verzeiht sie.“

Diese Rede verstand er sich jedoch und bemerkte nur laut und leise, daß ein westlicher Unterchied heute zwischen einem von den Mädchen unabhängig zu fahrenden Koffer und einer zerbrochenen Schüssel und eben dieser modernen, laubenden, geglätteten einwandfreien Waschanstaltung.

In diesem Augenblick drängte sich der lange Hotelkoffer mit den Koffern herein und spaltete das Gesicht. Die Kautentanz, der ein Prospekt von Rede und Gegenrede zwecklos und netzwerkartig kein müßte, sie wollte Kofferträger und Gegenüberstehenden. Die Tür schloß sich mit einem Knallen, dessen Abklärung sie sich warnte. „Hans

Kautentanz“ war weniger komfortabel, als der Prospekt es versprach.

Kun — es war Vorkation. In deren Zeichen konnte man Fehler entschuldigen, Abklärung noch verlangen.

Man würde sich einleben, um so mehr, als wirkliche Erholung von der auf dem Papier deutlich betonten Ursprünglichkeit, von Naturhöhe, von Stille, von Abgeschlossenheit zu erwarten war.

Und wären diese noch nicht völlig überwundene Primitivität nicht das beste Zeichen zu sein für die noch nicht reiflos durchgeführte Zivilisation Ostfrieslands?

Neben dem „Hans Kautentanz“ lag das „Grandhotel“. Das Grandhotel besaß einen Garten. In diesem Garten war ein Tanzpodium.

Neben dem Tanzpodium wuchs ein kleiner Pavillon aus gelbem Gartenfries, rotbelegt wie ein Fliegenpilz. Unter dem roten Hut spielte eine Jazzband.

Sie begann in dem Augenblick, als die fremden Gedanken über Meeressamkeit, Ruhe und Frieden die Stirn der Frau Kautentanz in einen rötlichen Schimmer tauchten.

Nie entwürfelte sich bei den ersten Klängen. Ihre Begriffe von Meeressamkeit, Ruhe und Frieden waren fraglos modern. Lange Abnung erfaßte sie, daß auch jener Teil des Ostfrieslands Werbestückes, welcher von idyllischer Ruhe gesprochen hatte, den Mund über besser das Papier zu voll genommen.

Natur ist ohne Särm langweilig. Deshalb fingt sie der Mensch im Chor an oder dreht sein Koffergrammophon auf. In Bäumen oder Karorten genügen Jazzkapellen nur mäßig dem vorhandenen Särmbedürfnis.

Man konnte Komfort nicht leugnen, was am Beispiel „fließendes Wasser“ vielfach demonstriert war, doch präferierte das Fehlen des „warmen Wassers“ den Luxus in verkürzter Annäherung, und wahrheitsgemäß war es mit allen anderen Dingen genau so, von der quietistischen Für angefangen bis zu den Leben als fehlend festgestellten Kleiderbügel im Schrank.

Die als Werbemittel benutzte angebliche Abgeschlossenheit Ostfrieslands konnte sicher erst erreicht werden, wenn man eine Stunde strandwärts oder strandwärts marschierte.

Marie Kautentanz, eine lavierte und eine moderne Frau, verzweifelte nicht. Mit Grund hatte sie den Besuch eines Modestübes vermieden. Eines erhoffte sie von Ostfriesland trotz aller Gegenstände: eine solide, gasliche Atmosphäre, Gediegenheit, gegenseitige Duldung unter den Gästen.

Sie beendete den Vormittag mit dem Auspacken der Koffer, was leicht und ohne Mühe geschah, da die Anordnung ihrer Gepäckstücke und eine erworbene Geschäftsfähigkeit Arbeit unterstühten.

(Fortsetzung folgt)

Die Geschichte eines exzentrischen Mädchens

Der Freitod der schönen Cosy

Sie sollte die Frau eines Raib werden — Der Abschluß einer Filmkarriere

Ein gellender Aufschrei ging durch die Schar der Passanten. Ein Mädchenkörper schlug nieder auf das Straßenpflaster. Oben, aus der fünften Etage des Hauses, an einem weit geöffneten Fenster hörte man verzweifelte Rufe. Der Körper der Selbstmörderin bewegte sich nicht mehr. Tot. Ein schnelles Ende. Das Ende eines exzentrischen Mädchens. Unbegreiflich für die Eltern, die Freundinnen. Eine Siebzehnjährige hat ihrem Leben ein Ende gemacht. Wegen einer Raibe. Weil sie nicht zum Film sollte. Oder vielmehr, weil sie nicht beim Film bleiben durfte.

Das ist der Abschluß einer Filmkarriere, die verheißend begonnen hatte. Cosy, das Filmkind von Paris, war schon mit zwölf Jahren zum Film gekommen. In Kinderrollen, die bedeutungslos waren, die aber immerhin gewisse schauspielerische Fähigkeiten erforderten.

Cosy wurde in allen orientalischen Filmen verwendet.

Sie stammte selbst aus einer arabischen Familie und war in Mascara geboren, in Alger. Ihr Vater war vor zehn Jahren nach Paris gezogen. In den dunklen Augen Cosys spiegelte sich die melancholische Weite der nordafrikanischen Ebene und die Unendlichkeit der Wüste. Es hätte viel aus dem Kinde, das selbst ein Charlie Chaplin ermunterte, werden können. Schade, daß Cosy nervös wurde, als ihre Eltern nicht wollten wie sie. Der Vater, ein Teppichhändler in Paris, hatte schon immer die Tätigkeit beim Film mit bösen Augen betrachtet, wenn sie auch Geld einbrachte.

Er wollte, daß seine Tochter, die noch nicht siebzehn Jahre alt war, einen bekannten arabischen Raib heiratete.

Cosy lehnte ab. Der Vater bestand darauf. Die Konsequenz war der Sturz aus dem Fenster.

Trotz ihrer Jugend war Cosy bereits die Heldin mancher Liebesabenteuer gewesen. In Alger dürfen die Mädchen schon mit dreizehn, mit zwölf Jahren heiraten. Das ist keine Seltenheit. Mit zwanzig Jahren ist die Schönheit der Nordafrikanerin bereits im Verblühen. Cosy, die seit fünf Jahren in Joinville bei Paris beim Film tätig war, hatte durch ihre klassisch arabischen Schönheit großes Aufsehen erregt. Mit vierzehn Jahren hatte das Mädchen sein erstes Liebesabenteuer. Ein amerikanischer Schauspieler war über den Ozean nach Paris gekommen, um dort seine Ferien zu verleben. Cosy kam ihm vor wie eine Gestalt aus Tausendundeiner Nacht. Er überredete das Mädchen, mit ihm ins Ausland zu fliehen und sich in Schottland, beim Schmiede von Gretna-Green, trauen zu lassen.

Glücklicherweise fand das Abenteuer seinen Abschluß, bevor diese phantastische Trauung vollzogen wurde. Das Paar war bereits in der Hafenstadt Calais aufgefallen. Man erkundigte sich direkt.

Damals brauchte man von Frankreich nach England, wenn es sich um eine Wochenendfahrt handelte,

keinen Paß. Als das Schiff in Dover ankam, bat man Cosy, einen Augenblick zu warten. Die Antwort aus Paris auf die Anfrage des Schiffskapitäns war noch nicht eingetroffen. Cosy mußte in einer Kabine warten. Die kleine Heiratskandidatin von vierzehn Jahren tat das Dummste, was sie machen konnte. Sie versuchte, heimlich an Land zu kommen. Dabei wurde sie ertwischt. Gleichzeitig traf auch ein Paßbefehl aus Paris ein. Der amerikanische Schauspieler, war schon von Bord des Schiffes verschwunden, man konnte ihn nicht mehr festnehmen. Aber Cosy behielt man da und ließ sie durch einen Kriminalbeamten nach der französischen Hauptstadt zurückbringen. Das war das erste Liebesabenteuer dieses exzentrischen Mädchens, das später durch Selbstmord endete.

Der Vater, der immerhin ziemlich wohlhabende Teppichhändler, verzicht seiner Tochter den Gehilfen. Cosy versprach, sich zu bessern.

Sie und wieder wurde sie immer noch in kleinen Rollen beim Film beschäftigt.

Cosy war inzwischen in den Ruf einer afrikanischen Kraune gekommen. Es hieß, daß ihre erblühende Schönheit alle Männer ins Verderben stürze. Unzählige galante Herren hätten sich ihretwegen ruiniert, Selbstmord verübt oder zum mindesten Frau und Kinder lassen. Es ist nicht wahr, was der Klatsch berichtet. Was konnte die kleine braune Cosy dafür, wenn die Männer bei ihrem Anblick alle guten Vorsätze vergaßen und zu den tollsten Streichen bereit waren?

Cosy, deren Augen unergründlich waren, konnte nichts dafür, daß man ihr Blumen schenkte und Zügelheiten, und sie verwöhnte, als wäre sie eine Märchenprinzessin.

Der Vater, der den ganzen Tag beschäftigt war, erfuhr erst spät davon.

Er zwang seine Tochter, zu Hause zu bleiben.

Seit einigen Wochen war Cosy in keinem Filmatelier mehr zu sehen. Ihre Verehrer schrieben ihr glühende Liebesbriefe, versprachen ihr alle Schätze der Erde, wenn sie wiederkommen wolle. Doch Cosys Vater war unerbittlich. Er wollte nicht, daß seine schöne Tochter zugrunde ging. Er konnte einen reichen algerischen Raib. Den sollte Cosy heiraten.

Am Laufe der Auseinandersetzung kam es zu der Tragödie. Plötzlich riß Cosy das Fenster auf. Und ehe der Vater, die Mutter und die Geschwister sie hindern konnten, hatte sie die Fensterbrüstung erklettert und sich in die Tiefe gestürzt. . .

Ein Freitod mitten in Paris. Auf einer der belebtesten Straßen. Doch einmal erschien das Bild der schönen Toten in vielen Zeitungen. Unbegreiflich fanden alle die Tat. Cosy endete, wie sie das wohl oft in den Filmen gesehen hatte, in denen sie Statuentrollen spielte. Ein bißchen gequält, ein bißchen kitschig. Wie das eben die Siebzehnjährigen gern haben.

Ein Menschenleben?

... ist nicht einmal 10 Pfennig wert! Unglaubliche Rohheit eines Gastwirts

Von einem kaum glaublichen Rohheitsakt eines Gastwirts wird aus Feuer bei Gelsenkirchen berichtet. Dieser verurteilte den Tod eines jungen Menschen, weil er Angst hatte, daß ihn dessen Rettung unter Umständen 10 Pfennig kosten könnte!

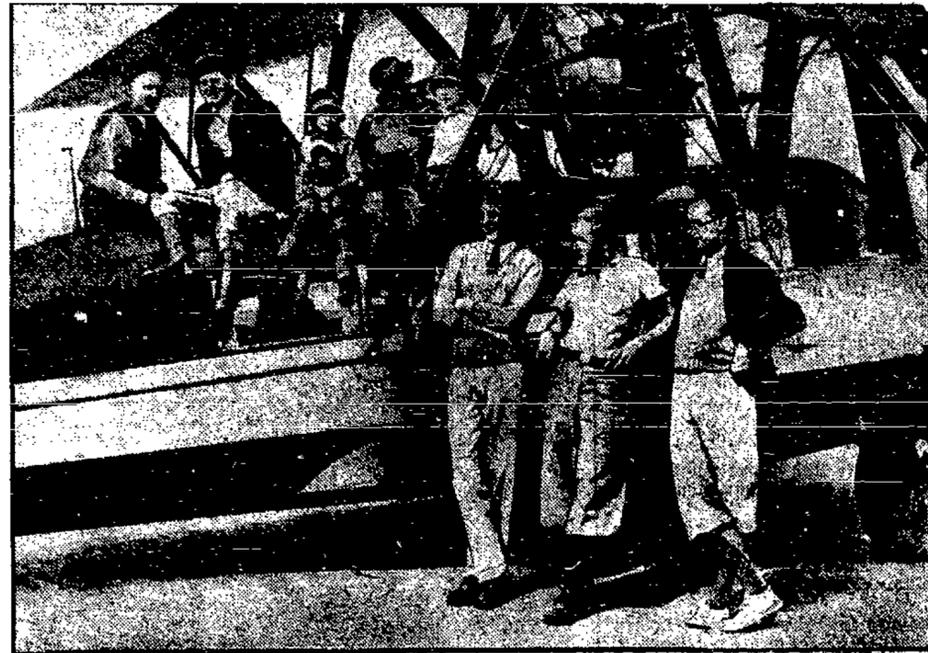
Zwei Schwimmer, die in einem Kanal gebadet hatten, hatten dabei den im Wasser treibenden Körper eines jungen Mannes geborgen. Da sie jedoch in der Behandlung bewußtlos aus dem Wasser Gekopener nicht ausgebildet waren und daher keine Kenntnis von künstlicher Atmung hatten, wußten sie mit dem Chmnächtigen nichts anzufangen. Einer von ihnen eilte also in eine nahe gelegene Gastwirtschaft, um von dort aus die Rettungswache anzurufen. Obwohl er wußte, daß es sich um die Rettung eines Menschenlebens handelte, erlaubte der Wirt dem Schwimmer den Anruf der Rettungswache nicht. Dieser hatte natürlich, da er sich in der Badehofe befand, kein Geld bei sich, und der Wirt beschuldete, deshalb um die 10 Pfennig, die der Telefonanruf kostete, geschädigt zu werden. Mit einem: „Wer bezahlt mit das Telephongespräch?“ schickte er den Retter fort.

Als die Rettungswache dann auf andere Weise herbeigerufen wurde, erwiesen sich ihre Wiederbelebungsversuche als vergeblich. Die Hilfe war zu spät gekommen. Nur wenige Minuten früher hätten, wie die Beamten der Rettungswache erklärten, genügt, um den jungen Mann am Leben zu erhalten.

30000 Liter Schmuggelsprit

Ein harter Kampf

Ein dänischer Postkutter brachte in der Ostsee den estnischen Frachtdampfer „Polux“ auf. Das estnische Schiff, das den Transport einer Kohlenladung vorkam, hatte nicht weniger als 30000 Liter Spirit an Bord. Die 14köpfige Mannschaft der „Polux“ konnte erst nach einem harten Kampf überwältigt werden. Dann mußte sie mit ihrem Schiff die Reise nach Kopenhagen, wo die nähere Untersuchung durchgeführt werden soll, antreten.



Die fliegende Familie auf Grönland gelandet

Der amerikanische Flieger Hutchinson, der mit seiner Familie einen Ozeanflug angetreten hat, „um seinen Kindern etwas zu bieten“, ist mit seinem Niesenflugboot wohlbehalten in Godthaab auf Grönland gelandet. — Oberst Hutchinson mit seiner Gattin und seinen beiden Kindern auf seinem Sikorski-Niesenflugzeug. Im Vordergrund die drei Mannbesatzung des Flugzeuges.

Wandertrieb im Blut

Was wird aus den Rothäuten?

Entscheidungstampf zwischen Weißen und Roten — Zivilisierte Indianer

Zur Zeit der Entdeckung Amerikas durch Columbus gab es schätzungsweise 300 000 Indianer. Sie trugen Tierfelle und Federkopfschmuck und trieben Jagd mit Bogen und Pfeilen. Die Indianer der Prärie lebten fast ausschließlich von den ungeheuren Büffelherden, die von den fremden Eroberern dann ausgerottet wurden. Die Indianer mußten mit ansehen, wie auf diese Weise ihre Nahrung ihnen genommen wurde, und in ihrer Verzweiflung griffen sie die fremden Eindringlinge an und wurden vernichtend geschlagen. Dieser Kampf zwischen Weißen und Rothäuten zog sich jahrhundertlang hin, und die Indianer wurden gezwungen, ihre ursprünglichen Wohnstätten zu verlassen, um neue bewohnbare Orte zu finden, und zu Beginn unseres Jahrhunderts

gab es nur noch in Kanada einige tausend Indianer.

Seitdem ist ein neues Aufblühen zu beobachten. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts setzte ein neues System ein: die Indianer wurden nicht mehr bekriegt, verfolgt und vernichtet, sondern man gab ihnen Landgebiete, in denen sie ungehindert leben konnten, man schickte Lehrer zu ihnen und baute für ihre Kinder Schulen. Auch in Ackerbau und Viehzucht wurden sie unterwiesen, alles in der Absicht, diese wenigen Ueberlebenden der einst blühenden Indianerstämme vor dem gänzlichen Verfall zu retten.

Alle diese Pioniere, die die Kultur der Weißen den Indianern bringen wollten, stimmten darin überein, daß es unendlich schwer war, die Indianer an das ihnen ganz fremde Leben des weißen Mannes zu gewöhnen. Zu tief steckt ihnen der alte Wandertrieb im Blut. Selbst das Leben auf den Farmen war ihnen viel zu gebunden, und unendlich viele von den Indianern

entzogen sich dem Bannkreis der Weißen und gingen nach dem höchsten Norden.

wo sie ihren eigenen Wünschen gemäß leben konnten. Andere fügten sich in die Anweisung der Weißen und wurden Landwirte, die ihr Feld bestellten und vor allem als Pferdezüchter Tüchtiges leisteten. Andere wieder sind große Jäger, die in dem Umlagerstreifen und Aufspüren des Wildes eine Beschäftigung gefunden haben, die ihnen genehm ist, weil sie ihren ererbten Fähigkeiten entgegenkommt.

Die Indianer liefern auch sehr tüchtige Führer für die Reizenden, da sie das Land gründlich kennen und ihnen keine Nähe zu groß ist, um neue Sehenswürdigkeiten aufzuspüren.

In Ontario findet man die Indianer außer als Jäger und Fischer

auch in den Fabriken, auf Eisenbahnen und Dampfschiffen;

in Quebec leben viele von ihnen als erfolgreiche Farmer, in Ostkanada sind sie hoch geschätzt als Stahlarbeiter und werden besonders bei Ausschreibungen von Arbeiten auf hohen Bauten verwendet, da sie eiserne Nerven haben und Schwindel oder Furcht nicht kennen.

Eine große Anzahl Indianer hat sich dem Studium zugewandt. Die Gymnasien und Universitäten zählen sie zu ihren fleißigsten und begabtesten Schülern, und als Lehrer, Advokaten und Ärzte leisten sie Bedeutendes.

Weiteren Kreisen bekannt geworden ist Long Lance von den Schwarzfuß-Indianern von Alberta, der sich als Schriftsteller und Journalist einen geachteten Namen gemacht hat.

Und die Rohstoffe von Ontario haben einen Opernsänger geliefert.

der überall in den Vereinigten Staaten große Erfolge hatte. Dieser

Mord an einer 80jährigen

Die ganze Wohnung durchsucht

In Perleberg (Mark) wurde in ihrem Hause die achtzigjährige Witwe Laura Stensloff ermordet und beraubt aufgefunden. Ein Lokalermittler der Berliner Mordkommission ergrub, daß der Täter in später Nachtstunden in das Gartengrundstück und Häuschen der allein wohnenden Greisin eingedrungen ist. Der Verbrecher muß Frau Stensloff eine laßartige Schlinge über den Kopf geworfen haben; dann machte er wohl den Versuch, sein Opfer zu erwürgen. Die 80jährige Frau scheint zwar zu Boden gestürzt und dabei schwer am Kopf verletzt worden zu sein, muß jedoch noch ziemlich viel Widerstandskraft besessen und mit den Händen und Füßen sich geschlagen haben. Der Verbrecher fesselte die Greisin, steckte ihr einen Knebel in den Mund und umhüllte das Gesicht mit Handtüchern und Laken. Der Tod ist dann — nach ärztlicher Feststellung — durch Ersticken eingetreten.

Nach seinem Verbrechen hat der Täter die Wohnung offenbar systematisch durchsucht: die Möbel von den Wänden abgerückt, sämtliche Schränke durchwühlt, die Bettmatten aufgeschnitten und die Fäden der Fußböden aufgefächert. Es scheint jedoch fraglich, ob dem Verbrecher Werte in die Hände fielen, denn Frau Stensloff, die früher in guten Verhältnissen gelebt hat, war in den letzten Jahren sehr und mehr verarmt; sie war in letzter Zeit auf die Unterstützung des Wohlfahrtsamts in Höhe von monatlich 28 Mark angewiesen.

Ose-nin-ton ist auch in London aufgetreten und hat unter anderem eine Rolle in hundert aufeinanderfolgenden Vorstellungen mit immer gleichem Erfolge gespielt.

Die Indianer von heute unterscheiden sich sehr wesentlich von ihren Vorfahren, denn sie sind jetzt den Unannehmlichkeiten der Zivilisation durchaus nicht abhold. Ihre Häuser sind nicht viel anders eingerichtet als die der Weißen, und Grammophon und Radio sind bei ihnen so gut zu Hause wie in Europa. Selbst Lippenstift und Puder werden gern und häufig von den Indianern gebraucht.

Die Frauen der Indianer haben es heute auch besser als einst. Sie helfen ihren Männern in der Landwirtschaft, oder flechten bunte Körbe und weben Decken und Matten.

Alle diese Gegenstände, die oft mit viel künstlerischem Geschmack ausgeführt sind, finden guten Absatz.

Die Behandlung der Rothäute durch die weißen Amerikaner entspringt zum Teil einer gewissen Sentimentalität. Teilweise leben die Indianer aber im größten Elend, während einige durch den Besitz von ölhaltigem Land Millionäre geworden sind. Wie lange wird es noch dauern und die letzte Rothhaut ist aus einem Land verschwunden, das ihm eigentlich gehört? W. S.

Fahrgäste mentern in der Straßenbahn

Die wilde Fahrt ins Polizeipräsidium

Ein tragikomischer Vorfall spielte sich gestern nacht auf der Straßenbahnlinie von Nizza nach Saint-Silvestre ab. Nach 11 Uhr nachts gilt dort der doppelte Tarif. Da jedoch gestern die Direktion der Straßenbahnen einen Zug, der zehn Minuten vor elf abfahren sollte, ausfallen ließ, weigerten sich die Fahrgäste des nächsten Zuges, die erhöhte Nachttag zu bezahlen.

Zwischen den achtzig Personen und dem Schaffner kam es zu einem heftigen Wortwechsel, der in Tätlichkeiten zu übergehen drohte. Da griff der Zugführer zu einem dramatischen Mittel. Er hielt die Straßenbahn an, stellte eine Weiche um und raste dann kreuz und quer durch Nizza. Die entsetzten Gäste mußten dulden, daß er mit unheimlicher Geschwindigkeit an allen Haltestellen vorbeifuhr und eine regelrechte Fahrt ins Blaue veranstaltete. Auf die Zurufe der Fahrgäste gab er keine Antwort und man wagte nicht, ihn lässlich anzugreifen, aus Angst vor einer Katastrophe.

Plötzlich hielt der Zug an. Bevor sich die Gäste beruhigen und merken konnten, daß sie vor dem Polizeipräsidium angelangt waren, hatte der Schaffner die Polizeiwache alarmiert. Diese umstellte den Zug und verhaftete alle achtzig widerstehenden Gäste.

Die Angelegenheit nahm trotz alledem einen anderen Ausgang, als es die tüchtigen Straßenbahnbeamten erwartet hatten. Der diensthabende Polizeikommissar nahm nämlich die Proteste der Fahrgäste entgegen und entschied darauf, daß diese im Recht seien und Anspruch haben, zum Tagesfahrpreis befördert zu werden, wenn die Straßenbahndirektion einen Zug, der regelmäßig kurz vor elf abfährt, ausfallen läßt. Auf Veranlassung der Polizei besetzten die Fahrgäste den Zug und wurden zu dem von ihnen verlangten Preis, mit einer Verspätung von anderthalb Stunden, nach Saint-Silvestre befördert.

Ein Mann zuviel

ROMAN VON PAUL ENDERLING

6. Fortsetzung.

„Ja, natürlich, wegen so einem Verdächtigen!“
„Erlauben Sie“, bemerkte sie kühl, „der Hund zahlt mehr Steuern als Sie.“
Oben stand Tellez Hungen am Fenster. Wie war dies möglich gewesen? Wie konnte „er“ wissen, daß die Bahn frei war, daß er gerade heute auswärts war? Zufall? Oder war diese Volante im Grunde? Hatte sie den Auftrag, ihn fortzuladen? Ein kleines Plätzchen. Aber er verwarf diese Idee; dies Mädchen war viel zu dumm für so gute Schaulustlerlei. Er wollte an solche abgefeimte Verführungsmittel nicht glauben. Das, was sie ihm, war schon schlimm genug. Die Polizei zu Hilfe rufen und durch sie die Verichte? Er lehnte den Einfall ab.
Ihn erhellte bei dem Gedanken an all die Fragen, Erörterungen und Proteste, an die neue Unruhe und das Herumtasten in seinen intimsten Angelegenheiten. Der ganze Spektakel der behördlichen Maschinerie war ihm von Grund aus zuwider.
Aber seinem Instinkt konnte er sich anvertrauen. Er hob den Hörer ab und ließ ihn wieder fallen. Er würde die lächerliche Skepsis des Juristen herausputzen und nicht verwinden. Ein kluges Mädchen, schon im Entschieden unterdrückt, würde genügen. Natürlich würde er ihm nicht glauben, ebenso wenig, wie ihm die Herren vom „Babylonischen Klub“ glaubten. Und war es ihnen unbelohnend?
Er starrte mit gerunzelter Stirn und zusammengepreßten Lippen hinaus. Dies hier war keine Angelegenheit. Dort irgendwo im Hinterzimmer stand sein Feind und lauerte. Vielleicht stand er unter den Männern dort, die über einen Trunkenen lachten, der das „Seemannsgrab“ zu grübeln versuchte.
Seine Haut schlug hart auf das Fenstergitter. Der Besuch seines Feindes war die äußerste Provokation gewesen und er dachte, sie gebührend zu beantworten. Es war ein Zweikampf zwischen zwei Männern, von denen einer zuviel war — und bei einem Zweikampf rief man auch nicht behördliche Hilfe herbei.
Die Arbeit des Tages machte ihn wieder ruhig.
Aber als er zu Bett ging, nahm er zum ersten Male in seinem Leben den Revolver aus der Schublade des Schreibtisches, wo er sonst ruhte, und legte ihn unter sein Kopfkissen.

6. Kapitel Ein Fremder

John Vesley sah beim Morgenteufel und blinzelte nachdenklich in den Regen hinaus. Er war noch im Pyjama, obwohl es fast elf Uhr war.
Die Sitzung gestern war schwer gewesen und er konnte es sich ja leisten, in den Tag hinein zu schlafen. Die Papagei würde kein Prozent Dividende verlieren, weil der Solonitär Vesley blauen Montag machte. Bismarck gewann sie dadurch —
Er dachte seine lange, magere Gestalt, daß die Knochen knackten. Die Welt war unheimlich langweilig geworden, die „Daily News“, die zusammengeknüllt am Boden lag, genau so wie der Brief seines Vaters hier.
William Vesley, der einmal in achtziger Vorzeit in Heidelberg und Tübingen studiert hatte, behielt immer eine sentimentale Neigung für Deutschland, die gar nicht zu seiner schamhaften Natur paßte. Auch in diesem Brief kamen Säbe vor wie: „Es ist keine Kunst, es als Engländer zu etwas zu bringen; das ganze Land, seine Geschichte, sein Heiligtum, seine Verfassung arbeiten gratis für ihn. Aber dies Deutschland, das aus dem Ätnus ein Fluß zu machen beginnt, das ist bedauerlich.“
Nichtig; aber dann kam die praktische Auseinandersetzung auf den Sohn: „Ich möchte einen Sohn, der nichts vom Vater haben will und der aus eigener Kraft seine Stellung im Leben erringt.“
John Vesley grübelte und dachte, daß es gut sei, daß das Gerücht noch nicht erfinden sei. William Vesley pilgerte einen altmodischen Heißer vor seinen Ermahnungen zu fordern und voranzutreiben.
Nur in einem war er ihm nachgegeben: in einer kleinen Bedanterie, die über den verstorbenen Tag Nachrichten forderte und ablegte. Während ihn die blauen Hölzer der Capitanzigaretten umflatterten, notierte er die kleinen Ereignisse auf, wo es ging, nach Stunde und Minute.
Die Aufzählung des Lebens nannte er das. „Und dann, wer weiß, ob ich nicht einmal ein großer Kerl werde und hier meinen Biographen entgegenkomme? Korbellische und Mac Donald haben ihren Aufsatz auch nicht voraussetzen können.“
Als er die Ereignisse im Babylonischen Klub ansah, stande sein Kältebälger.
Was war da vorgefallen mit Hungen los gewesen? Es war eine merkwürdige Geschichte, daß ein so lächerlicher, patenter Mensch wie er verzeihen haben sollte, daß er Geld erborgt hatte. Sie war nicht geübt, die Zusammenhänge der Klubschönen für ihn zu häufen; man war sehr peinlich in diesen Dingen.
Dahin und die anderen hatten es, wie es schien, für einen Bluff, für einen selbst inszenierten Scherz gehalten — und allzuviel Spirit trank keiner dem überblättern Hungen zu — aber dann war eine kleine Mißverständigung fähig geworden, die sich verdichtete.
Vesley gab sich einen Ruck. Hier war ein Problem, das ihn interessierte. Und alle Möglichkeiten bei plötzlich vor ihm ab.
Daß Hungen keinen Scherz gemacht hatte, war ihm sofort klar gewesen. Aber was war es dann? Die paar Mark spielten für ihn keine Rolle. Also doch Vergeßlichkeit? Unwahrscheinlich. Und warum dann diese nervöse Erregung?
Eine Tatsache stand jedenfalls fest: Hungen hatte sich begeben. Und diese Tatsache erläuterte das Bild des Klubfreundes: er war nicht mehr der alte Tellez Hungen.
Eine halbe Stunde später schlenderte Vesley die Straßen entlang, durch die Prachtstraße dem Vater zu. Der war er in den besten Jahren, hatte er in einer kleinen Geschäftszentrale ein und telefonierte. Es war wohl nicht anzunehmen, ihn zu überreden.
Haben Sie was dagegen, wenn ich Sie besuche? Aber sagen Sie ganz aufrichtig, wenn ich nicht.
„Gar nicht, im Gegenteil. Ich erwarte Sie eigentlich schon.“
„Wohin?“ Hungen erwartete ihn? Besondere Überraschung? Oder sollte eine neue rätselhafte Versteigerung stattfinden?
Vesley trat noch an der Türe, mit dem Blick auf die feinen, besetzten Stühle, die Kasse und die Tische, einen Raum, der einem kleinen fremden Geschäftshaus hinstreckte, er sah zum Verlegen hinüber.
Im zweiten Stock des herrlichen Gebäudes zeigte ihm ein Boy den Weg. Dritte Tür rechts. Sie konnten gut nicht fehlen.
Aber Vesley öffnete dennoch eine solche Türe und stand Lute Trübe gegenüber. Er erkannte sie sofort. Die junge

Sekretärin bei „Hungen & Hungen“ war im Klub öfter besprochen worden, als es Tellez Hungen lieb gewesen wäre.
So selbstlicher er sonst aufrat, diesen kühlen, fast feindselig prüfenden Blicken gegenüber schloß er sich irgendwie geniert.
„Verzeihung, ich suche Herrn Hungen.“ Er kam sich reichlich blöde vor, daß er das sagte, auftritt ihre Bekanntheit zu machen. Nicht einmal sein Einmal hatte er eingesehen. Aber dazu war es nun zu spät. Sie sah nicht aus, als ob er ihr damit imponieren würde.
„Sind Sie angemeldet?“
„Telephonisch und durch diesen some boy, wie ich annehme. Einen Revolver habe ich übrigens nicht bei mir und ein Gläubiger bin ich auch nicht.“
Aber Lute Fricke war nicht zu Scherzen aufgelegt. Sie sah an ihm vorüber, als sie lachend bemerkte: „In Zukunft sollten Sie an der Türe klopfen, an der Herrn Hungen Name steht.“
„Ich werde es nicht wieder tun.“ sagte er flüchtig. „Aber ich habe ich wohl das Vergnügen mit Fräulein Fricke?“
Sie nickte kühl und abweisend; daß er seinen Namen nannte, schien sie gar nicht zu bemerken.
„Soll ich nun wieder hinausgehen?“
„Nicht nötig. Sie können durch diese Türe eintreten.“ Sie ging an der seitlichen Türe voran und wollte klopfen, als er sie aufhielt. „Kardon, einen Augenblick müssen Sie mir noch Geduld schenken.“
„Sie wünschen?“
„Können Sie nicht auch, daß sich Herr Hungen in letzter Zeit hat verändert?“
Mit einem energiegelassen Kopfschütteln antwortete sie: „Ich habe an solchen Beobachtungen keine Zeit.“
Vesley sah sie aufmerksam an; eigentlich schien sie weniger abweisend als erbittert. Ungefähr so wie Hungen beim letzten Zusammentreffen.
Auch hier war also etwas in Säcken gegangen...

Da es gar keinen Grund mehr gab, sich hier noch länger aufzuhalten, trat er bei Hungen ein.
„Ihr Haus gefällt mir“, begann er, als er am Schreibtisch Hungen gegenüber Platz genommen hatte. „Es erinnert mich an liebe Romane von Dickens.“
„Das ist eine sehr liebenswürdige Umschreibung für diese veraltete und verdrängte Bude.“
„Und Fräulein Fricke da nebenan ist ja so etwas wie Klein-Torrit, wie?“
Das war eine lakonische Bemerkung — er wußte es selber. Aber er wollte nun einmal Klarheit über diese Dinge bekommen.
Hungen fiel ihm hastig ins Wort. „Es wäre mir lieb, wenn wir das Thema wechseln würden, lieber Vesley. Die Dame ist eine fleißige, unentbehrliche Mitarbeiterin, auf die kein Schatten fallen soll.“
„Ich habe sie nicht anders als eine Dame betrachtet.“
„Ich weiß, daß Sie ein Gentleman sind, aber man kann in diesen Dingen nicht vorzüglich genug sein. Was darf ich Ihnen zum Nachdenken anbieten?“
„Wenn ich darf, bleibe ich bei meinem Capitan. Mit Ihnen übrigens der Abend neulich auf bekommen?“
„Danke. Es war ein köstliches Fest. Ganz gegen meine Gewohnheit. Aber wie soll man auch den Alkohol verachten lernen, wenn man ihn nicht kennt?“
Der Scherz kam recht gequält heraus und Hungen's Gesicht blieb ernst. Er sah müde und verfallen aus.
Einige Minuten herrschte Schweigen. Man hörte deutlich aus den anderen Zimmern das Klappen von Schreibmaschinen, das Schlagen einer Uhr und das Schreien einer Klingel. Ganz aus weiter Ferne kam das jöhrende Tuten eines Dampfes.
Hungen spielte mit einem Bleistift, warf ihn jäh beiseite und fragte, sich vorbeugend: „Sie kommen in einer bestimmten Angelegenheit. Ist es nicht so?“
„Ich kam, um mit Ihnen zu plaudern.“
Hungen's Stirn frauste sich. „Kürzen Sie die Prozedur ab, Vesley. Sie tun mir damit einen Gefallen. Sie kommen doch in einem Auftrag her?“
„In einem Auftrag?“
„Ja, vom Klub.“
Vesley hatte vor Schreck beinahe seine Zigarette verloren. Also, darum war er erwartet worden. Mein Gott, wohin hatte sich das Grubeln dieses Mannes schon verirrt!
„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß das nicht der Fall ist.“
Hungen's Gesicht entspannte sich. „Ich muß auch darüber froh sein; ich war nämlich schon auf sowas gefaßt. Ich bin nachgerade auf alles gefaßt.“

(Fortsetzung folgt.)



Eröffnung der Gerhart-Hauptmann-Ausstellung in Dresden

Anlässlich des bevorstehenden 70. Geburtstages von Gerhart Hauptmann (15. Nov.) fand, wie bereits gemeldet, schon jetzt in der Hauptstadt des schlesischen Heimatlandes des Dichters eine Vorfeier statt. Den Auftakt bildete die Eröffnung einer Ausstellung im Dresdener Altertumsmuseum, in der Bilder und Erinnerungen gesammelt sind, die Hauptmanns enge Verbundenheit mit seiner Heimat beweisen. — Von links nach rechts: Professor Masner, der Direktor des Altertumsmuseums, Frau Hauptmann, Gerhart Hauptmann und Oberbürgermeister Dr. Wagner.

Es gibt viel Neues in der Welt

Panoptikum der Zeit

15 Stadwerke tief — Gras gepflündet

Der Erdtrichter

In dem amerikanischen Kurort Palm Beach hat man eine neue Kuraktion ausgedacht, um den von der Krise demütigten Millionären zu imponieren: ein Hotel wird gebaut, das fünfzehn Stadwerke — vier Meilen! — es erhebt sich nicht weit von der Küste, sondern vertieft sich in den Schoß der Erde. Man hat diese etwas seltsam geformte Bauweise gewählt, um den Gästen kundentypischen Luxus der den Tornado's zu gewöhnlichen, die in Florida besonders häufig auftreten.

Der Reiter von Siedingen

Ein Reiter, dessen Karriere nicht in Romona waren, wurde in Siedingen von der Polizei hantiert. Beim Verhör wurde er zunächst ein kleines Biß vor den Augen des Polizeibeamtlichen zu verbergen. Man nahm es ihm ab — es war ein Sparfüßchen der Hamburger Sportliebe, das den beachtlichen Betrag von drei Mark als Guthaben anzeigte. Auf die Frage, warum der Reiter dieses kleinen Vermögens den Verfall eines Reiters ergriffen habe, verzweigte der Mann karradant die Antwort...

Der Ruckel am dem Hen

In Himmels (Siedingen) sollte ein armer Bauer gepflündet werden. Der Gerichtsbesitzer konnte im ganzen Haus nichts Pflündbares entdecken. Kurz entschlossen jag er Ruckel und Hen aus und begann, auf der Seite hinter dem Haus das Gras zu mähen. Dann küßte er es an, hochte einen Pfahl mit einem Zettel „Gras gepflündet“ hinein, ließe seinen Ruckel darauf und empfahl sich.

Reiz in den Kampf, Toros!

Kampfs anderer Jantzenen über eine junge vornehme Spanierin aus Alicante am dem natürlichen Ort heimlich die Kunst des Trübschöpfens. Der letzten debattierte sie öffentlich als erster weiblicher Torero, was es gelang ihr wirklich, den Reiz der Torero zu gewinnen. Aber das Publikum blieb passiv, keine Hand rührte sich zum Beifall — im Gegenteil, man beherrschte den jungen Mädchen recht deutlich, sie habe in der Arena nichts zu suchen. Die Bedauermerie wird sich nun einen weiblichen Torero auszusuchen müssen.

Sorgen haben die Leute

Mr. Smith in Chicago, jenseits Zichens Millionär, gab kürzlich ein Ansehen unter dem Motto „Zukunftspost“. Die Herren erschienen in weißen Westen mit weißen Strampsen, die Damen in Schwarz, die aufrechten Künstler ganz in Weiß, die Gedächtnis waren ebenfalls weiß, die heruntergehenden Frauen schwarz. Als die Gäste nach Ziching dieses gemü-

lichen Abends nach Hause gingen, waren sie allerdings nicht mehr schwarz und weiß, sondern blau.

Nicht einmal geschenkt

Zeichen der Zeit: in der Abendspalt erklärte sich der Besitzer eines großen Leingutes bereit, seine gesamten Weinberge kostenlos zu verpachten, wenn der Pächter sich verpflichtet, sie inhand zu halten. In Nordamerika ist ein Haus zu verpachten, wenn der Pächter die mit 100.000 Mark versicherte Pensionsversicherung für 20 Personen komplett, zum Preise von nur 20.000 Mark kauft. Das Haus hat einen Wert von 100.000 Mark und ist unbelastet. In beiden Fällen hat sich noch kein erprobter Interessent gefunden...

Verband der Blutspender e. V.

Die Professionals unter den Waidhauer Blutspendern, die sich den dortigen Krankenhäusern zu Transfusionen zur Verfügung stellen, haben sich zu einer Berufsorganisation zusammengeschlossen und vereinbart, Blut nicht mehr unter 90 Mark abzugeben. Veranlassung zu dieser Aktion ist das überhandnehmende Anstreben von „Amateuren“, die schon für den Sportpreis von 25 Mark jede gewünschte Menge des kostbaren Saftes liefern und dadurch die Berufsblutspender in ihrer harten Existenz bedrohen.

Geschichte dieser Zeit

In Zweibrücken erfuhr ein junger Arbeitsloser, daß seine Unterführung infolge der letzten Papen-Verordnung auf neun Mark heruntergesetzt worden sei. Er rannte in den Wald, irrte hundentlang umher und führte wirre Reden. Als man ihn in völliger Erschöpfung auffand, mußte der Arzt feststellen, daß der Unglückliche den Verstand verloren hatte. Er wurde in eine Irrenanstalt gebracht.

Ende mit Schreden

In Wien mußte kürzlich eine Tageszeitung ihr Erscheinen einstellen, weil dem Verleger das Geld ausgegangen war. Monarchie waren die Gehälter und Löhne schon im Rückgang, die Gläubiger drängten und der Gerichtsvollzieher jagte täglich „Auf Wiedersehen“. Als endlich der Verleger gefaßt worden war, die Zeitung veröffentlichen zu lassen, fiel dem Chefredakteur ein, daß der Fortsetzungsroman gerade an seinem Höhepunkt angelangt war und die armen Leser nie mehr erfahren würden, wie die interessanten Geschehnisse endigten. Der Journalredakteur erhielt daher den Auftrag, den Roman in einer einzigen Fortsetzung abzuschließen. Er erledigte sich seiner Aufgabe mit einem Satz: „Hiermit traten alle Personen, die in diesem Roman vorkommen, in die Pforten unseres Verlages ein, worauf sie baldigst eines elenden Hungertodes starben...“

Danziger Nachrichten

Arbeitsloser verlor die Nerven

Krach beim Wohlfahrtsvorsteher

Paul L., ein Mann von vorgeschrittenem Alter, der noch nie mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gekommen war, ging eines Tages zum Wohlfahrtsamt, um dort gegen eine Kürzung seiner Rente zu protestieren. Der Wohlfahrtsvorsteher tröstete L. mit den in solchen Fällen üblichen Worten und meinte, er werde die Sache in der Vorstandsitzung zur Sprache bringen. L. glaubte nun, der Wohlfahrtsvorsteher wolle damit nichts weiter, als den unangenehmen Bittsteller „abwimmeln“, — von plötzlicher Wut gepackt, griff er einen Stuhl und schlug damit. Der Stuhl krachte auf den Tisch und zerfiel in Stücke. Vor dem Richter erklärte L., er habe nicht nach dem Wohlfahrtsamt geschlagen, gewiß habe er den Stuhl auf dem Tisch zertrümmert, daran sei nichts zu ändern, und er wolle nun für seinen raschen Zorn büßen.

Der als Zeuge vernommene Wohlfahrtsvorsteher sagte: „L. übt, er hat mich geschlagen.“ Der Ausbruch „Lüg!“ trug dem Zeugen eine scharfe Rüge von Seiten des Richters ein, der den Zeugen auch belehrte, daß seine Verurteilung wegen öffentlicher Beleidigung erfolgen müßte, falls nämlich der Angeklagte L. Antlage gegen ihn, den Wohlfahrtsvorsteher, erhebe. Der Anwalt hielt es nach der Gemeischaftsaufnahme für erwiesen, daß eine verheerende Nötigung in Tateinheit mit Bedrohung und Sachbeschädigung vorlag und beantragte gegen L. einen Monat Gefängnis. Der Richter war aber der Meinung, daß hier nichts weniger als eine Nötigung usw. vorlag und verurteilte L. lediglich wegen Angriffs zu zwei Wochen Gefängnis. L. gab sich mit dem Urteil zufrieden.

Polnische Zollreform

Zweispaltenzoll und Wertzölle

Der neue polnische Zolltarif, dessen Veröffentlichung um den 20. September erwartet wird, ist im Gegensatz zu dem bisherigen polnischen Zollsystem ein Zweispaltenzoll, und zwar sind in der ersten Kolonne Maximallätze enthalten, die auf die Wareneinfuhr aus denjenigen Ländern angewandt werden, mit denen Polen keinen Handelsvertrag hat. Die Differenz zwischen der Höhe der Zölle in der ersten und der auf die Vertragsländer anzuwendenden niedrigeren zweiten Kolonne beträgt im Durchschnitt 25 Prozent. Eine bedeutend größere Spanne weisen die beiden Kolonnen u. a. bei Holzmaterial, Eisenbahnmaterial, unearbeiteten Waren, Meisen und Schindeln auf. Bei einigen Positionen, bei deren Festlegung die Förderung inländischer Rohstoff-erzeugung bezweckt wurde, sind die Zölle in beiden Kolonnen gleich hoch. Eine Neuerung gegenüber dem bisherigen Tarif bedeutet die Einführung von Wertzöllen, und zwar in Form sogenannter kombinierter Zölle, die sich aus einem spezifischen nach dem Gewicht der Ware bestimmten Satz und einem Wertzuschlag zusammensetzen. Verzollung mit einem Wertzuschlag, der sich nach dem Preis des betreffenden Importartikels im Vertriebslande bestimmt, ist für Automobile, Kraftwagen und Chassis vorgesehen.

So wird gelogen

Die Freikühle des Senatorenjohannes

Das Naziblättchen veröffentlichte unter der Überschrift „Ein Danziger Skandal: Der mit der Freikühle für alle Senatorenjohanne“ einen Artikel, in dem die Behauptung aufgestellt wird, daß ein auf dem Joppoter Gymnasium befindlicher Sohn des Senators Dr. Althoff Freikühle erhalte. Diese Behauptung ist Schwindel. Wahr ist folgendes:

Der Sohn des Senators Dr. Althoff mußte sich im Sommer 1931 einer schwierigen Operation unterziehen, die seine längere Abwesenheit von der Schule zur Folge haben mußte. Dr. Althoff beantragte deshalb bei Beginn der Ertrankung, seinen Sohn von der Schule abzumelden und teilte dieses dem damaligen Oberstudiendirektor Dr. Dammberg mit. Herr Dr. Dammberg antwortete, daß eine Abmeldung nicht erforderlich sei und fügte hinzu, Schulgeld brauche bei längerer Erkrankung nicht gezahlt zu werden.

Nach Rückkehr des Erkrankten zur Schule wurde der Magistrat Joppot gebeten, das für die Zeit der Erkrankung zunächst bezahlte Schulgeld für die spätere Zeit zu verrechnen. Dagegen wurde die Anträge ist zurückgegeben und das Schulgeld für die vier Monate dauernde Erkrankung verrechnet worden.

Das ist nach unseren Feststellungen der tatsächliche Sachverhalt. Wir haben wirklich keine Veranlassung, einen Senatorenjohanne zu verteidigen. Aber dieser „Danziger Skandal“ ist typisch dafür, wie die Nazis die Wahrheit ver-

gewaltigen. Die Lüge ist das gebräuchlichste Kampfmittel der „allein anständigen Deutschen“.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Holl. M.-S. „Neptunus“, 5. 9., 14 Uhr, ab Hamburg, Behnte & Sieg; schwed. D. „Fris“, 6. 9. von Memel, Güter, Behnte & Sieg; dtsch. D. „Südpol“, 8. 9. von Hamburg, leer, Pam; D. „Apollo“ und M.-S. „Eugenie“ für Arma; M.-S. „Christine Jensen“ für Ganswind; M.-S. „Wiese“ und D. „Gefana“ für Pam; M.-S. „Britta“ für Behnte & Sieg; M.-S. „Arenna“ für Ellert; finn. D. „Equator“, 5. 9. von Mantuluo, Bergen; dän. D. „Dofkal“, 6. 9. von Kopenhagen, Bergen; dtsch. D. „Dorfum“, 6. 9. von Odlingen, Bergen; dtsch. D. „Porto“, 5. 9. von Stettin, Bergen; norw. D. „Naederen“, 6. 9. von Hönnebyred, Bergen.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amlicher Bericht vom 6. September

Breite für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Gld.

Ochsen:		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes		27-28
1. ältere		—
2. ältere		—
b) sonstige vollfleischige		24-26
1. ältere		—
2. ältere		—
c) fleischige		—
d) geringe gemästete		—
Kühe:		
a) Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes		25-27
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		22-24
c) fleischige		19-21
d) geringe gemästete		14-16
Kälber (Kalbfleisch):		
a) Jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwertes		24-26
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete		20-23
c) fleischige		16-19
d) geringe gemästete		8-10
Kälber (Kalbfleisch):		
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes		27-28
b) vollfleischige		24-26
c) fleischige		20-22
d) geringe gemästete Jungvieh		12-15
Kälber:		
a) Doppeltender besserer Maß		70
b) beste Maß- und Songfäher		48-50
c) mittlere Maß- und Songfäher		35-40
d) geringe Kälber		19-25
Schafe:		
a) Wollämmer und jüngere Wollbammel, 1. Belde-		25-27
nach 2. Schaf		—
b) mittlere Wollämmer, ältere Wollbammel und		12-20
aus gemästete Schafe		—
c) fleischige Schafschaf		16-17
d) geringe gemästete Schafschaf		—
Schweine:		
a) Vollfleischige über 300 Pfund Lebendgewicht		41-42
b) vollfleischige Schweine von circa 250 bis 300 Pfund		38-40
c) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 250 Pfund		34-35
d) vollfleischige Schweine von circa 150 bis 200 Pfund		31-33
e) fleischige Schweine von circa 120 bis 150 Pfund		—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht		—
g) Sauen		30-35

Notizen: Ochsen 18, Kühe 16, Kälber 65 Stück, zusammen 187 Stück, Schafe 308 Stück, Schweine 1877 Stück, Marktbesatz: Kühe, Kälber und Schafe geräumt, Schweine ruhig.

Bemerkungen: Vorkaufspreise 32. Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Kosten des Handels einschließlich Gewichtsverluste.

„Nachmittage der Hausfrau“ in der Scala. Schon die ersten vier Tage brachten dem „Schwarzen Köhler“ in der Scala einen Rekordbesuch von etwa 3000 Personen. Um allen Kreisen die Möglichkeit zu geben, sich von dem außerordentlichen Erfolg zu überzeugen, hat sich die Direktion der Scala veranlaßt gesehen, Sonderveranstaltungen zu ganz niedrigen Eintrittspreisen einzulegen. „Nachmittage der Hausfrau“ finden heute (Dienstag), Mittwoch und Donnerstag nachmittags 150 Uhr statt. Eintrittspreis 0,50 G, einschließlich Steuer auf allen Plätzen außer Loge. Mit dieser Veranstaltung wird einem Prinzip der Berliner Scala und anderen großen Variete-Bühnen im Reich gefolgt und dürfte auch bei dem Danziger Publikum zu erwarten sein, daß diese Sonderveranstaltungen großen Anhang finden.

Polnischer Kirchenbau in Neujahrswasser. Die „Gazeta Odnajka“ berichtet, daß sich die polnische Gemeinde in Danzig ersichtlich mit der Frage des Baus einer eigenen größeren katholischen Kirche in Neujahrswasser beschäftigt. Am 1. September führt die Seelsorge in Neujahrswasser der Professor des polnischen Gymnasiums in Danzig, Pfarer Komorowski. Das Komitee zum Kirchenbau richtet seine Aufmerksamkeit auf die Fertigstellung der bereits bestehenden Kapelleneinrichtung. Dazu braucht man noch einen größeren Fundus. Das Komitee soll sich auch um die Gewährung einer Anleihe an den polnischen Bauvereinband bemühen.

Aus dem Osten

Folgeschwerer Kampf mit einem Einbrecher

Ein Beamter und der Einbrecher erschossen

Nach Zertrümmern einer Fensterscheibe stieg gestern nacht ein Einbrecher in die im Balbe bei den Schießständen der Schutzpolizei-Schule Gensburg gelegene und als Aufbewahrungsort für Waffen benutzte Wohnung des Polizeihauptwachmeisters Sattler ein, in dessen Haus in letzter Zeit mehrere Einbrüche ausgeführt worden und wo deshalb in Abwesenheit Sattlers zwei Polizeiwachmeister als Wache postiert waren. Sofort nach dem Eintreten (schon der Einbrecher den Polizeiwachmeister Naak nieder und wurde darauf durch den zweiten Beamten niedergefesselt.

Schulshikane im Korridor

Dem Graudenzener deutschen Privatgymnasium, der in diesem Jahre eingeweihten Oberstufe, sind die Desfentlichtrechte mit dem neuen Schuljahr (1. September) entzogen worden. Selbst von polnischer Seite mußte bisher immer angegeben werden, daß das Schulgebäude das modernste im ganzen Westen Polens ist und der Lehrkörper allen Anforderungen genügt. Aus diesen Gründen wurden der Anstalt im vorigen Jahre die vollen Desfentlichtrechte verliehen. Ihre Entziehung ist durch nichts begründet und muß als eine beabsichtigte Schwächung des deutschen Minderheitsschulwesens in Polen aufgefaßt werden.

Gutsbesitzerdöchter wird Rekrut

Seltene Geschlechtswandlung

Wie aus Plock (im ehem. Konarchpolen) gemeldet wird, ereignete sich in der Familie des in der Nähe der Stadt wohnenden Gutsbesitzer Zempinski eine seltene Geschlechtswandlung. Der wohlhabende Gutsbesitzer hatte eine sehr hübsche 20 Jahre alte Tochter Sophie, die sich wegen ihrer Schönheit und Vermögens unter der männlichen Jugend großer Sympathien erfreute. Sie war Studentin und weilte während der Ferien stets im Elternhaus. In diesem Jahr beschloß sie ihren Ferienaufenthalt mit der unerwarteten Feststellung, daß mit ihr eine Wandlung eingetreten sei. Sie schnitt sich die langen Haare ab und erklärte den überraschten Eltern kurz und bündig, daß sie Mann geworden sei. Man sagte dies anfangs als Scherz auf. Doch bestätigten die Ärzte in der Stadt diese Behauptung im vollen Umfang. Man war nun gezwungen, eine Veränderung im Geburtschein vorzunehmen und das ehemalige Fräulein Sophie erhielt einen männlichen Vornamen. Da der sieben Jüngling gewordene Zempinski sich im militärdienstpflichtigen Alter befand, wurde er ausgeschoben und als militärdienstlich beurlaubt, so daß das ehemalige hübsche Fräulein Gutsbesitzerdöchter zur Zeit als Rekrut im polnischen Heer dient.

9 Millionen Zloty verjubelt

während Millionen Menschen darben

Die polnischen Gerichte haben jetzt mit der Entmündigung des Prozesses eines altbekannten polnischen Adelsgeschlechtes zu tun. Der junge Mann, der Graf Jaroslaw Potocki, hat es aber auch nicht als artig getrieben. Während Millionen Menschen hungern und darben, und in Lumpen geküßt über immer abgerissener herumlaufen, hat der feudale Herr in drei Jahren nicht weniger als neun Millionen Zloty verjubelt. Wie kann solch ein Mensch den Wert des Geldes auch schätzen, da er es sich ja niemals selber verdienen und verdienen mußte, sondern da er stets nur aus dem vollen schöpfen konnte! Jetzt ist mit einem Mal die vornehme Sippe über das Resultat entsetzt. Lezhin hat Potocki bei einem Spiel mit einem Baron an einem einzigen Abend nicht weniger als 100.000 Zloty, also ca. 900.000 Zloty, verspielt. Da die Familie Potocki Angst hat, daß der ungarische Sprößling auch noch ein fürzlich von einem feindlichen Onkel in Polen geerbtes Gut in Größe von 136.000 Hektar verjubeln dürfte und ihr dann zur Last fallen könnte, hat man es mit der Entmündigung besonders eilig gehabt. Das Gericht hat unterdessen den Herrn Grafen unter Kuratel gestellt.

Weil die Braut unten wurde

erhängte er sich vor ihrem Fenster

Vor zwei Jahren fuhr ein Einwohner des Dorfes Gajomta bei Jazierz nach Frankreich auf Arbeit. In dem Dorfe blieb seine 20jährige Braut Maria Suleta zurück. Vor einigen Monaten verheiratete sich die Suleta mit einem anderen Mann. Als jetzt der Auswanderer heimkehrte und von der Verheiratung erfuhr, hing er sich vor dem Fenster seiner gemeynen Braut auf. Die Frau erlitt einen Nervenzusammenbruch und mußte nach einem Spital geschafft werden.

Versammlungsanzeiger

1. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: Stadtsitzung.
2. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im kleinen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
3. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
4. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
5. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
6. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
7. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
8. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
9. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
10. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.

11. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
12. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
13. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
14. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
15. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
16. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
17. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
18. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
19. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
20. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.

21. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
22. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
23. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
24. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
25. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
26. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
27. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
28. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
29. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
30. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.

31. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
32. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
33. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
34. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
35. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
36. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
37. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
38. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
39. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.
40. Bezirk Danzig, den 6. Sept. abends 7 Uhr: im großen Saal des öffentlichen Saals, 107: Anwesenheitsversammlung: Tagesordnung: Sitzung der Gewerkschaften: Die Sitzung in der Sitzung. Alle Gewerkschaften sind zu ihrer Teilnahme eingeladen.

Schiene
wird auf 2. Billig
...
Maß-
Unterricht-
...
Drucksachen
für Behörden und
Private fertigt schnell
und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft
m. b. H., Am Spennhaus Nr. 6
Telephon 21551
Belge! Felle!
Reparatur und Umarbeitung billigt bei
Pelzhaus Fischer, Dandeeoffe 7.

Breiser muß 500 G blechen

Wegen Beleidigung eines Arbeits-Richters — Die Volksstimme hatte Greiser geärgert

Der Nazi-Abgeordnete und „Löwe des Volkstages“ Arthur Greiser, hatte sich heute vor dem Schöffengericht unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Bumke wegen Beleidigung zu verantworten. Die Anklage, vertreten durch Staatsanwalt Treppenhauer, gründet sich auf einen Artikel in Nr. 27 des „Vorpostens“ vom 7. August v. J., der maßlose Insulte gegen den Vorsitzenden des Arbeitsgerichts, Regierungsrat Dr. Drum, enthielt. Dieser war besonders wegen seines jüdischen Glaubens angegriffen worden. Greiser, der für den „Vorposten“ verantwortlich zeichnet, versuchte bei seiner Vernehmung die, harschen Insulte in dem Artikel auf das Verhalten des Regierungsrats Dr. Drum in einer Sitzung des Arbeitsgerichts, in der Drum als Vorsitzender amtierte, zurückzuführen. Das Verhalten Drums sei durch aus unobjektiv gewesen. Er — Greiser — hätte keine Veranlassung gehabt, zu protestieren, wenn die Art der Verhandlung die Objektivität gezeigt hätte, die beispielsweise die Verhandlungsführung des Landgerichtsdirektors Dr. Bumke zeigt. Nachdem nun noch die „Danziger Volksstimme“ in einem Artikel seinen Sinauswurf geschildert hatte, habe er sich veranlaßt gefühlt,

den „Juden“ Drum im „Vorposten“ nehmend zu kennezeichnen.

Er bestritt anfangs, den Artikel selbst geschrieben zu haben, was er in der Voruntersuchung bereits zugegeben hatte, gab dann aber schließlich zu, daß er den Artikel wenigstens unredigiert hatte.

Die Verhandlung hätte beinahe vertagt werden müssen, da Greisers Verteidiger, Rechtsanwalt Willers, entdeckte, daß das Atzenzeichen des Schriftstückes, in dem die Genehmigung des Volkstages zur Strafverfolgung enthalten war, mit dem Zeichen der Strafakten nicht übereinstimmte. Die Sitzung wurde auf 10 Minuten vertagt, um diesen Irrtum aufzuklären, ging dann weiter, da das Gericht zum Ausdruck brachte, daß kein Zweifel bestand, daß der Volks-

tag die Strafverfolgung Greisers gerade in dieser Sache genehmigt habe.

Der einzige Zeuge in diesem Verfahren, Regierungsrat Dr. Drum, schilderte eingehend das Verhalten Greisers während der Sitzung, aus der dieser herausgehoben worden war. Es konnte gar kein Zweifel bestehen, daß

Dr. Drum sich durchaus korrekt benommen hat,

und daß die Föbeleien Greisers jeder Grundlage entbehren. Der Staatsanwalt beantragte gegen Greiser wegen Beleidigung eine Geldstrafe von 800 Gulden. Der Verteidiger und Greiser versuchten einmal, die Schuld an diesem Artikel dem oben genannten Artikel der Volksstimme zuzuschreiben, durch den Greiser maßlos gereizt sein will, im übrigen aber verlangt die Weltanschauung eines Nationalsozialisten, daß ein Deutscher in einem deutschen Gericht nicht von einem Juden verurteilt wird. Mit großen Stauern entnahm man den Ausführungen des Herrn Willers, daß es in Deutschland erst seit dem 17. Jahrhundert Juden gibt. Dem Herrn Verteidiger scheint die historische Tatsache nicht bekannt zu sein, daß bereits zur Zeit der Kreuzzüge in Deutschland Juden in wütenden Programmen abgeschlachtet worden sind.

Der Vorsitzende mußte mehrfach langatmige Ausführungen über das nationalsozialistische Programm unterbrechen. Daß auch Greiser es sich nicht nehmen ließ, sich als Märtyrer hinzustellen, der als Frontsoldat und deutscher Mann gegen ein System kämpft, ist selbstverständlich. Das Gericht verurteilte nach kurzer Beratung folgendes Urteil: Greiser wird wegen Beleidigung des Regierungsrats Dr. Drum anstelle der verwirkten Gefängnisstrafe von 1 Monat Gefängnis, zu 500 Gulden Geldstrafe verurteilt. Dem Gerichtspräsidenten, der im Interesse des Beleidigten Strafantrag gestellt hatte, wird die Berechtigung zuerkannt, das Urteil sowohl im „Vorposten“ als auch in der „Danziger Volksstimme“ und im „Vorposten“ zu veröffentlichen.

Die Terrorgruppen in Petersburg

Anfragen in der Stadtbürgererschaft

Die unerhörte Terrorisierung der Bevölkerung von Petersburg durch uniformierte Nazibanden wird in der Stadtverordnetenversammlung Gegenstand einer großen Aussprache werden, da die sozialdemokratische Stadtbürgerchaftsfraktion folgende Anfrage eingebracht hat:

Sind täglich erfolgende Überfälle auf friedliche Passanten, die von Anhängern der Nationalsozialistischen Partei angeführt werden. Die Überfallenen werden schwer mißhandelt und ihnen die Abzeichen von der Brust gerissen. Sogar Frauen werden von diesen „Deutschen“ nicht verschont.

Im Stadtteil Petersburg durchziehen abends diese Terrorgruppen die Straßen und bedrohen die dortigen Einwohner auf schmerzliche Weise.

Da uns nicht bekannt geworden ist, daß die Polizei dagegen eingeschritten ist, fragen wir hiermit:

1. Sind dem Senat, Verwaltung der Stadtgemeinde, diese Überfälle bekannt?

2. Ist der Senat, Verwaltung der Stadtgemeinde, gewillt, beim Senat der Freien Stadt Danzig insofern dahin zu wirken, die Sicherheit auf Danzigs Straßen wiederherzustellen?

Mißstände in Pelonten?

Der „Vorposten“ brachte einen Artikel, nach dem im Städtischen Altersheim in Pelonten ungläubliche Zustände herrschen.

Da die Deffenität an dieser Anstalt ein großes Interesse hat, fragt die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion den Senat:

Sind die in der genannten Zeitung aufgestellten Behauptungen wahr?

Was hat der Senat bisher in dieser Angelegenheit veranlaßt?

Das dürfte für die Nazis eine peinliche Angelegenheit werden.

Die Vorwürfe gegen die Stadt-Sparkasse

Aus Anlaß der Entlastung der Jahresrechnung der Sparkasse für das Geschäftsjahr 1929 in der Sitzung der Stadtbürgererschaft vom 16. April 1932 wurden seitens der nationalsozialistischen Fraktion schwere Vorwürfe gegen die Leitung der Sparkasse erhoben. Da die Vorwürfe von dem Angestellten der Sparkasse, dem Stadtverordneten Klatt, bekräftigt wurden, beschloß die Stadtbürgererschaft, die Vorlage zur Untersuchung an den Kammerauschuss zu überweisen. In der Sitzung des Kammerauschusses vom 9. Mai 1932 wurde die Erörterung solange ausgesetzt, bis dem Senat die ihm vom Stadtverordneten Klatt schnellstens zugelegte schriftliche Mitteilung über die kritisierten Vorgänge zugegangen sei und er sie untersucht habe.

Da inzwischen 4 Monate vergangen sind, fragt die sozialdemokratische Stadtbürgerchaftsfraktion den Senat:

Welche Vorwürfe sind gegen die Leitung der Sparkasse erhoben worden?

Welches Ergebnis haben die Untersuchungen der Aufsichtsbehörde ergeben?

Falls die Vorwürfe als berechtigt anerkannt sind, welche Maßnahmen hat die Aufsichtsbehörde zur Beseitigung ergriffen?

Schick den kleinen Unternehmern

Es mehren sich die Fälle, wo Firmen, die städtische Aufträge erhielten, einen Teil der Arbeit durch besondere Spezialfirmen — meist kleinere Handwerksmeister — erledigen ließen, die Arbeiten jedoch nicht bezahlten. Die kleinen Meister wurden dadurch schwer geschädigt.

Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtbürgererschaft beantragt deshalb, die Stadtbürgererschaft solle beschließen, den Senat zu ersuchen, bei Vergabung von Aufträgen, bei denen Unternehmer beschäftigt werden, dafür zu sorgen, daß diese Unternehmer mit ihren Forderungen sichergestellt werden. Zu diesem Zwecke hat sich der Senat bei Auftragserteilung das Recht vorbehalten, bei der Abrechnung Beträge einzubehalten.

Der polnische Journalist vor dem Schnellrichter

Ein Monat Gefängnis wegen Passbergehens und Betruges

Der Danziger Korrespondent des Warschauer „Kurjer Poranny“, Lewila, der am Sonnabend verhaftet wurde, ist gestern vom Schnellrichter zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Passbergehen und Betrug war die Ursache der Anklage. Betrug wurde darin erblickt, daß Lewila sich von einer Danziger Firma einen Betrag für Inzerate und Artikel zahlen ließ, die nie erschienen sind.

Das Urteil wurde sofort rechtskräftig, da der Angeklagte das Urteil annahm.

Ein Heiratschwindler in Räten

400 Gulden ergaunert

Gestern, in der Zeit von 20 bis 21 Uhr, wurde der bei der polnischen Post in Neufahrwasser angestellte Kassierer Leo Ruszkowski, wohnhaft Karpsenleigen 6, wegen Heiratschwindels und Betruges ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Ruszkowski hatte seit dem Frühjahr ein Freundschaftsverhältnis mit einer Arbeiterfrau A. angeknüpft und sich ihr gegenüber den Namen Walskowski zugelegt und sich als Danziger Zollsekretär ausgeben. Außerdem hatte er ihr die Ehe versprochen. Des öfteren hatte er sie in ihrer Wohnung besucht und zeitweise auch in Begleitung seines Freundes, eines gewissen Kessel, angeblich Fleischerasse wohnhaft. Vor etwa 4 bis 5 Wochen ist dann dieser Ruszkowski alias Walskowski angeblich nach Berlin zur Teilnahme an einem Zollsekretärkursus gefahren.

Von der Zeit an blieben seine Besuche aus.

Nun erschien des öfteren bei der Frau A. sein Freund und bat die A. im Auftrage von Walskowski, diesem Geld nach Berlin zu schicken, daß er dort zur Ausbildung seines Berufes dringend gebrauche. Die Frau war leichtgläubig genug, steckte 200 Gulden auszuhandigen, die er auch nach Berlin abzuschicken versprach. Auch ein zweites Mal wurde sie um 200 Gulden gebeten, die sie ebenfalls herausgab. Die beiden erhaltenen Schuldscheine tragen die Namen Kessel und Walskowski.

Da aber Ruszkowski an die A. persönlich nicht geschrieben hatte, schöpfe sie schließlich Verdacht und erkundigte sich bei dem hiesigen Hauptzollamt nach Ruszkowski. Hier stellte sie fest, daß ein Angestellter dieses Namens im Hauptzollamt nicht bekannt war. Gestern nachmittag hat sie nun den A. auf der Straße am Spandhaus gesehen und ließ ihn beobachten.

Er konnte später von einem Schupoamten in der Juntergasse gefasst werden.

Er gab an, daß er die A. niemals um Geld gebeten habe. Die Zulegung des falschen Namens bestritt er nicht. Es wurde aber durch Briefe, die Frau A. dem Beamten gab, festgestellt, daß er sich strafbar gemacht hatte. Darum wurde er ins Polizeigefängnis eingeliefert. Die Festnahme des angeblichen Kessel veranlaßte die Kriminalpolizei. Da Ruszkowski Schlüssel von einem Büro der polnischen Post bei sich hatte, wurde diese von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt.

Lokomotivführer Zielinski wieder freigesprochen

Das Gdinger Eisenbahnunglück beschäftigt noch immer die Gerichte

Der Lokomotivführer Stanislaus Zielinski aus Zoppot, der angeklagt war, den schweren Eisenbahnunfall bei Gdingen am 19. Januar 1931 verursacht zu haben, bei dem fünf Personen getötet und eine größere Anzahl schwer verletzt wurden, wurde bekanntlich wegen Übertretung der Eisenbahnbestimmungen vom Stargarder Amtsgericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Appellationsgericht sprach ihn jedoch frei. Das Oberste Gericht in Warschau hob das freisprechende Urteil auf und ordnete Neuverhandlung vor dem Appellationsgericht an, das Zielinski nunmehr wieder freigesprochen hat.

Die Klassenfrequenz muß herabgesetzt werden

Eine Forderung der Hilfsschullehrer

Der Hilfsschulverein der Freien Stadt Danzig hielt kürzlich nach einem gemeinsamen Waldspaziergang eine Versammlung im Café Königshöhe, Langfuhr, ab. Hilfsschullehrer Witt sprach über die Ergebnisse seiner eingehenden psychologischen Beobachtungen eines schwer schwachsinigen Hilfsschülers. Sodann hielt Hilfsschullehrer Duda einen Vortrag über „Das neue Binetarium“. Seit dem Erscheinen der Binet-Simonsoner Abhandlung über „Intelligenzprüfung“ sind mehr als zwanzig Jahre vergangen. In fast allen Kulturländern ist die Methode zu einem vielbenutzten diagnostischen Hilfsmittel der psychologischen und ärztlich-pädagogischen Praxis geworden. Wenn man die neuen Tests von der Seite der psychologischen Auswertung betrachtet, so findet man, daß die Tests für die ersten Altersstufen mehr die Vorstellungsentwicklung und Sortierfähigkeitsdifferenzierung berücksichtigen, während die Tests für die weiteren Altersstufen mehr die höheren geistigen Prozesse in Betracht ziehen. Der Vortragende besaß keine Ausführungen mit Proben aus dem neuen Binetarium, das ein wertvolles Hilfsmittel für die Praxis der Hilfsschule bedeutet.

Im weiteren Verlauf der Sitzung nahm die Versammlung den Antrag eines Mitgliedes an, beim Senat wegen Herabsetzung der Klassenfrequenzen für das nächste Schuljahr vorstellig zu werden.

Letzte Nachrichten

200 Todesopfer bei einer amerikanischen Feier

New York, 6. 9. Die Feier des amerikanischen Labor Day (Tag der Arbeit) hat eine Reihe von Opfern gefordert. Bei den an diesem Tage üblichen Ausflügen sind nach den bis Mitternacht vorliegenden Meldungen 200 Personen ums Leben gekommen. Die Todesfälle sind in erster Linie auf Kraftwagenunfälle zurückzuführen. Viele Menschen sind auch beim Baden ertrunken. Die große Hitze hat gleichfalls viele Erkrankungen verursacht. Bei einer Parade der Feuerwehrmannschaften sind allein in Washington 250 Personen infolge der Hitze ohnmächtig geworden.

Mutter und vier Kinder verbrannt

Dals, 6. 9. In der Nähe von Stensberg brannte gestern abend ein kleines Haus ab. Eine Frau mit ihren vier Kindern im Alter von einem bis zu zwölf Jahren kamen in den Flammen um.

Der tödliche Schuß in Schönau

Die Leiche des Erschossenen wird sezert

Von der Mordkommission beim Danziger Polizeipräsidium sind jetzt die näheren Umstände, die zu dem Tod des 40 Jahre alten Arbeiters Gustav Koschinski in Abbau Schönau bei Kalkhof, führten, eingehend untersucht worden. Den beiden polizeilichen Ermittlungen soll der Landjäger von den beiden Koschinskis schwer bedrängt worden sein, so daß der tödliche Schuß in Notwehr abgegeben worden sei. Die Leiche des Erschossenen wird sezert, um die Todesursache einwandfrei festzustellen.

Der an dem Zusammenstoß mitbeteiligte 23 Jahre alte Erwin Koschinski ist haftunfähig infolge eines Nervenschocks. Erwin Koschinski war von seiner Frau geschieden worden wegen Mißhandlung der Frau und seines Kindes. Zusammen mit seinem Vater, dem 40 Jahre alten Koschinski, hatte er am Sonntag seine geschiedene Frau, die bei ihrem Vater wohnte, aufgesucht, wo es dann zu Streit und Tätlichkeiten mit dem tragischen Abbruch kam.

Seit zwei Tagen hilflos in der Wohnung

Die Polizeiwache in Zoppot wurde gestern gegen 14.50 Uhr benachrichtigt, daß die Rentnerin Maria Manfi, wohnhaft Zoppot, Eichendorffstraße 8, seit zwei Tagen sich nicht habe hören und sehen lassen. Es begab sich zwei Beamte dorthin, und da es sich um eine Parterwohnung handelte und die Balkontür offen stand, konnten die Beamten in die Wohnung gelangen. Hier fanden sie in der Küche auf dem Fußboden liegend Frau M. vor, die noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Eine herbeigerufene Hebamme stellte einen Schlaganfall fest und ordnete die Überführung der M. ins Diakonissenkrankenhaus an, da sie die Wohnung allein bewohnt und dort ohne Pflege wäre.

Unser Wetterbericht

Bewölkt, stellenweise Regenschauer, mild.

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Luftdruck Mittel-europas verlagert sich ostwärts. Ueber Westeuropa entwickeln sich Randstörungen des gestern südlich von Island aufgetretenen Tiefs und verursachen im Westen bei stürmischen Winden zunehmende Erlebung. Im Binnenlande sind die Temperaturen bei verstärkter Einstrahlung wieder etwas gestiegen und die aufkommende südliche Luftströmung trägt zunächst wieder Barmluft heran.

Vorhersage für morgen: Zunehmende Bewölkung, stellenweise Regenschauer, mäßige, südliche Winde, mild.

Ausichten für Donnerstag: Wechselnd bewölkt, vereinzelt Schauer.

Minimum des letzten Tages: 18,1 Grad. Minimum der letzten Nacht: 11,8 Grad.

Seewassertemperaturen: In Zoppot 17, Glettau 17, Wroßen 18, Heubude 17 Grad.

In den städtischen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot 271, Glettau 102, Wroßen 211, Heubude 229.

Die Sonntagsrückfahrten der Reichsbahn gelten jetzt bis Montag 12 Uhr. Die in Aussicht genommene Verlängerung der Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrten der deutschen Reichsbahn ist jetzt mit sofortiger Wirkung durchgeführt worden. Die Rückfahrt, die bisher bis 9 Uhr vormittags angetreten werden mußte, kann nunmehr mit Jügen erfolgen, die den Zielort der Sonntagsrückfahrts bis 12 Uhr mittags verlassen. Diese Maßnahme gilt bis auf Widerruf. Mindestens bis 1. April 1933.

Wieber Unterschlagungen bei einer Beförderung. Bei der städtischen Bauverwaltung ist man gelegentlich einer Bücherrevision auf Unterschlagungen, die teilweise seit einigen Jahren betrieben wurden, gestoßen. Es handelt sich um Lohnlisten, die der 41 Jahre alte Angestellte Otto W. geführt hat und in die er höhere Beträge eintrug als tatsächlich an Arbeiter ausbezahlt wurden. Die Differenz hatte er sich eingesteckt. W. ist striflos entlassen. Wie hoch sich die unterschlagenen Beträge belaufen, ist noch nicht abzusehen. Die Ermittlungen in der Sache sind noch nicht beendet, denn vermutlich muß W. mindestens einen Mitwisser seiner Verfehlungen gehabt haben.

Danziger Standesamt vom 5. September

Todesfälle: Schülerin Gerda Callwisch, 9 J. — Witwe Margarete Säß geb. Riek, 41 J. — Verwaltungsinpektor i. R. Franz Müller, 75 J. — Ehefrau Marie Horn geb. Erdmann, 78 J. — Diakonisse Martha Naujahn, 67 J. — Rechnungsrat i. R. Karl Froehlich, 88 J. — Klempnermeister Eugen Winkler, 80 J. — Tochter des Landwirts Ernst Claassen, 5 M. — Ehefrau Wladislawa Czech geb. Krause, 27 J. — Tochter des Schriftsetzers Alfons Deutschendorf, 14 J. — Kaufmann Felix Kuntz, 38 J. — Juwelier Albert Sabudba, 56 J. — Arbeiter Hermann Neubaum, 66 J. — Witwe Wilhelmine Schuster geb. Groß, 62 J. — Musiklehrerin Charlotte Urtau, 38 J. — Schuhmacher Wilhelm Kinner, 52 J.

Wasserstands Nachrichten der Stromweichsel

vom 6. September 1932

	5. 9.	6. 9.		5. 9.	6. 9.
Arden	.....-2,90	-2,91	Nowy Sacz	.....+1,00	+1,10
Barchin	.....+0,82	+0,81	Przemysl	.....-2,27	-2,28
Barchin	.....+0,75	+0,73	Wyszki	.....+0,05	+0,06
Stoc	.....+0,60	+0,58	Kuluzk	.....+1,02	+0,98
				heute	gestern
Thorn	.....+0,50	+0,50	Montanerkpfe	.....+0,17	+0,12
Fordon	.....+0,53	+0,52	Biedel	.....+0,01	+0,06
Gum	.....+0,40	+0,37	Trichau	.....+0,05	+0,10
Strandberg	.....+0,54	+0,50	Erlange	.....+2,20	+2,30
Kurzbrod	.....0,81	+0,75	Schleimsdorf	.....+2,41	+2,52

Verantwortlich für die Redaktion: Franka Adoma: für Inserate: Bruno K. H. in Danzig. Druck u. Verlag: Sudzereci u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 6.

